

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Krieg und Mediation.

Die Mediationsnachrichten sind abermals verstimmt und können kaum mehr Anspruch auf aktuelles Interesse erheben. Dennoch ist es nicht ohne Interesse, dieselben einer retrospektiven Besprechung zu unterziehen und insbesondere ihrem Ursprunge nachzugehen. Aus diesem Grunde nehmen wir keinen Anstand, der nachstehenden Ausführung eines Londoner Korrespondenten Raum zu geben, zumal dieselbe, anknüpfend an die jüngsten Reden Sir Northcote's und Lord Salisbury's, auch die Anschauungen wieder spiegelt, welche sich über die Mediationsfrage in den englischen Regierungskreisen geltend macht. Diese Anschauung ist aber um so beachtenswerther, als die Frage der Mediation, welche heute als überwundener Standpunkt erscheint, morgen leicht wieder akut werden kann. Die Mittheilung unseres Londoner Korrespondenten lautet:

London, 14. Oktober.

Die jüngsten Emnziationen der leitenden Staatsmänner Englands haben auf dem Kontinente die Frage einer diplomatischen Friedensvermittlung zwischen den kriegführenden Mächten neuerdings angeregt. Siege und Niederlagen oder auch sonstige Zwischenfälle — denn auch „Verschleppungen“ der Aktion gehören zu den ständigen Merkmalen eines Orientkrieges — mögen diese Frage zeitweilig in den Hintergrund drängen, doch immer und immer wird sie von Neuem wieder auftauchen, und dies stets unter Mitwirkung des englischen Kabinetts. Es dürfte daher gut sein, Ihre Leser über den Ausgangspunkt dieser stillen, akademischen, doch bei Weitem nicht unbemerkten Friedens-Aktion, sowie über die Bedeutung, welche man ihr in England beimißt, zu unterrichten.

Die letztere ist, kurz gesagt, äußerst gering. Der Kanzler des Exchequer, Sir Stafford Northcote, war bekanntlich der Erste, welcher dieses Thema in seiner Rede der Great' Handelskammer berührte. Er mußte den selbstbewußten Kaufleuten als Führer der Majorität des Unterhauses über die Orientkrise Neues zum Besten geben und doch hatte er nichts zu sagen und sagte auch nichts, aber seine farblose Sprache eröffnete plötzlich in allgemeinen Sätzen die Aussicht auf diplomatische Verhandlungen, für eine Friedensvereinbarung. Es ist hier allgemein bekannt, daß der Minister hiemit bloß seiner theoretischen Spekulation Ausdruck gab, und daß der einzige Zweck derselben darin bestehen konnte, etwaige persönliche Anwandlungen der kriegführenden Mächte zu fördern: die Ankündigung einer englischen Kabinetts-Aktion bedeutete diese Rede gewiß nicht. Sir Stafford beglückwünschte sowohl die Türken, wie die Russen ob der Tapferkeit, welche sie auf dem Schlachtfelde bewiesen und meinte, daß sie Beide dem Kriege ganz gut ein Ende machen könnten, ohne ihre militärische Gloire zu kompromittiren.

Wenn Sir Stafford wirklich irgend welche positive und spezielle Kenntniß in die er Richtung besäße, dann hätte er geschwiegen. Die ersten Eröffnungen über die Friedensfrage inmitten eines Krieges sind immer delikate und erfolgen geheim. Die Oeffentlichkeit könnte ja eine Verhandlung zu nichte machen oder mindestens unterbrechen. Die „öffentliche Meinung“ in Rußland, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen kann, würde jede Entscheidung des kaiserlichen Kabinetts ergebenst annehmen (? D. Red.) — darüber kann man außer Zweifel sein. Doch so lange eine Aktion offen diskutiert wird, vermag die russische Presse und die politisirende Salon-Aristokratie noch immerhin Schwierigkeiten zu machen — jener bedeutenden Faktoren der europäischen Politik gar nicht zu erwähnen, die behutsam angetastet sein wollen und die man nicht mit der großen Glocke zu alarmiren pflegt.

Die ein gewisses Aufsehen erregende Ansprache, welche Lord Salisbury an die Konservativen zu Bradford richtete, enthielt nur wenige Anklänge an diese Friedensvermittlung. Wohl sprach er vom Frieden; doch nur für England, für das neutrale England, welches die Weisheit seiner Minister vor den Opfern und Schrecken einer Kriegsintervention bewahrt hat. Hinsichtlich des Friedens zwischen Rußland und der Türkei läßt sich selbst er, der

Schottische Friedensapostel, skeptisch vernehmen. Daß zwei große Nationen, deren jede für ihre Existenz, für ihre engagirte Ehre kämpft, nicht so leicht zu versöhnen sein würden, liegt auf der Hand. Denn auch Rußland kämpft für seine politische Existenz, für seine politische Machtstellung in Europa. Geht letztere einmal verloren, so ist auch Alles verloren, worauf sich die russische Autokratie im eigenen Lande stützt. Rußland, als eine Horde geschlagener Barbaren, ausgeschliffen aus dem Rathe der europäischen Völker, ist etwas so ganz Verschiedenes von jenem Czarenreiche, für welches die Russen jetzt kämpfen und verbluten, daß es für sie überhaupt nicht mehr Rußland wäre.

Lord Salisbury erklärt abermals mit emphatischem Pathos, daß das gesammte Kabinet vom ersten Tage seit dem Ausbruche der Orientkrise bis zur gegenwärtigen Stunde unerschütterlich an dem Entschlusse festhielt, England den Frieden zu erhalten und weder den Türken, noch den Russen beizustehen. Daß der edle Lord unter Anderen auch einen Kollegen, Namens Beaconsfield, besäße und daß letzterer eine sehr *verschiedene* Sprache geführt hatte, dessen scheint er nicht mehr eingedenk zu sein. Auch ist es unleugbar, daß die eigene Partei des Kabinetts im Unterhause ebenfalls verschiedener Gesinnung war und eine Kriegserklärung zu Gunsten der Türkei mit leidenschaftlicher Freude und Genugthuung bewillkommte und unterstützt hätte. Ob die Furcht vor der Opposition Seitens der Liberalen die Regierung von einer türkenfreundlichen Aktion abhielt und in ihrer Neutralitäts-Politik bestärkte? Um diese Frage beantworten zu können, müßte man die Gedanken des schweigsamen Premier's genauer kennen. Doch ist es unzweifelhaft, daß, wenn die Wäags in der auswärtigen Politik mit den Tories dieselben Wege gegangen wären, der Krieg Englands gegen Rußland längst eine Thatsache geworden wäre.

Doch, um auf die Vermittlungsfrage und Rußland zurückzukommen, die Thatsachen sprechen nicht zu Gunsten einer Ausdehnung der englischen Friedenspolitik auf die Kriegführenden. Im Gegentheile weisen alle Anzeichen darauf hin, daß die Russen das Kriegsglück in einem zweiten Feldzuge zu erringen streben. Große Lieferungsverträge wurden abgeschlossen für Artikel, welche eine überwinternde Armee benötigt: Paraden und Winterkleider, dann verschiedene Instrumente zum Brechen des die Brücken gefährdenden Eises sind mit großen Kosten theils angeschafft, theils bestellt worden. Die Türken ihrerseits haben ebenfalls eine Lieferung auf Winterkleidungsstücke für 600,000 Mann, also für die Doppelzahl des gegenwärtigen Armeestandes angeschrieben. In den russischen Provinzen soll eine neue Militäraushebung stattfinden und die hartnäckige Fortsetzung der Operation gegen Plewna kann bloß aus dem Wunsche der russischen Feldherren erklärt werden, während des Winters von der Nähe einer feindlichen Armee befreit zu sein.

Aber die politischen Gründe, welche gegen die Wahrscheinlichkeit eines Friedensschlusses von russischer Seite her geltend gemacht werden, sind überzeugender und gewichtiger, als diese Vorbereitungen und die technisch-militärischen Rücksichten. Die russische Armee hat ihren Muth und ihre Ausdauer thatsächlich erwiesen; doch hängt der militärische Ruf einer Armee, einer Nation nicht von den Eigenschaften des gemeinen Soldaten ab, sondern von dem Machterfolge. Nach der allgemeinen Uebereinstimmung der vollkommen parteilosen militärischen Männer Europa's haben sich die russischen Generale, mit wenigen Ausnahmen, jeder Geschicklichkeit und Tüchtigkeit bar erwiesen. Sie haben keinen einzigen jener vielfachen Erfolge errungen, welche sie beim Ausbruche des Krieges antizipirten. Außer der relativ unbedeutenden Einnahme von Nikopolis zu Beginn des Feldzuges haben sie keine einzige europäische Festung eingenommen, noch die türkischen Armeen in offener Schlacht jemals besiegt.

Würde aber der Czar auch von den Anforderungen der militärischen Ehre absehen, so kann er nunmehr in sein Reich nicht zurückkehren, ohne Gebietsveröberung, Ländererwerb oder einen sonstigen endgiltigen politischen Erfolg. In ganz Europa weiß

man es, daß er mit seiner eigenen Person für sein Programm eingestanden, und daß jenes gewaltige Kriegsspiel an der Donau gleichzeitig ein Zweikampf ist auf Tod und Leben, in welchem auf einer Seite der weiße Czar steht. Und doch hat sich seine Herrlichkeit bis zur Stunde nicht weiter ausgedehnt, als auf die politische Unterwerfung Rumäniens, welches von nun an als russischer Vasallenstaat angesehen werden muß. Selbst der armselige serbische Klient mäßelt an den Bedingungen, unter welchen er seinem gewaltigen Patrone zu Diensten stehen will, und Griechenland hält zur Stunde noch immer Frieden mit der Türkei. Vor Allem aber steht die Masse der Bulgaren, zu deren Gunsten der Krieg angeblich unternommen wurde, noch immer unbefreit da.

Die Pforte würde erträglichen Friedensbedingungen wahrscheinlich gern zustimmen; vielleicht sogar der russischen Flotte die Durchfahrt durch die Meerengen gestatten (wozu jedoch Englands Zustimmung minder sicher scheint). Sie würde bereitwillig günstige Versprechungen hinsichtlich der künftigen Behandlung der Majah leisten. Doch würde sie jede Zustimmung einer Einmischung in ihre internen Angelegenheiten, wie sie auf der Konferenz gestellt wurde, heute ebenso energisch zurückweisen wie damals. Die Einwilligung in die türkischen Bedingungen wäre daher für Rußland gleichbedeutend mit der Anerkennung seiner vollständigen Niederlage. Dazu braucht es aber noch immer eines großen, entscheidenden, überwältigenden Sieges der Türken. Am Tage dieses Sieges werden wir die Mediationsfrage als eine ernste behandeln; bis dahin nicht.

Budapest, 18. Oktober.

Heute ist der italienische Kammerpräsident Herr Crispi in unserer Hauptstadt eingetroffen, um auch hier seine politischen Studien und Informationen fortzusetzen; denn diese persönlichen Motive werden als der eigentliche Zweck der Rundfahrt des italienischen Staatsmannes bezeichnet. Nichtsdestoweniger liegt es klar zu Tage, daß Herr Crispi, den man als den Nachfolger des jetzigen Ministers des Auswärtigen in Italien bezeichnet, seine Besuche in den verschiedenen Hauptstädten Europa's ohne Zweifel auch zur Anküpfung von Beziehungen mit den leitenden Staatsmännern bemühen und über die herrschenden Strömungen in den Regierungskreisen, wie über die Stimmungen in den politischen Schichten der betreffenden Länder Orientirung gewinnen will. Uns erscheint diese Absicht des Herrn Crispi als ebenso richtig, wie nachahmenswerth, weil ja nur auf solche Weise der freundschaftliche nationale Verkehr aufrecht erhalten und gefördert werden kann.

Wir heißen das hervorragende Mitglied der italienischen Nationalpartei, den Präsidenten der italienischen Kammer in unserer Hauptstadt willkommen. Ungarn hat zu keiner Zeit, selbst nicht in schwierigen Tagen aus seinen Sympathien für die Herstellung der staatlichen Einheit Italiens ein Hehl gemacht. Unsere besten Wünsche begleiteten die Italiener bei ihren nationalen Bestrebungen und diese Gesinnung ist bis heute hier zu Lande vorherrschend geblieben. Die unverkehrte Aufrechthaltung und innere Konsolidirung des italienischen Königreiches gilt uns als eine starke Bürgschaft des europäischen Friedens und der freithellichen Entwicklung. Denn die Gegner des transalpinischen Reiches sind zugleich Feinde der Ruhe in Europa; sie sind Bundesgenossen jener Partei, deren Tendenz die Anechtung des Geistes und des Gewissens anstrebt. In diesem Kampfe kann Italien stets der wärmsten Sympathien Ungarns sicher sein.

Diese unsere Gesinnungen, welchen unser verehrter Gast auch allenthalben in unseren maßgebenden Kreisen begegnen wird, dürften aber demselben zugleich eine andere Ueberzeugung zuführen. Bei aller Sympathie für Italien kann es nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß Ungarn unerschütterlich fest und treu an dem unverkehrten Bestande der österreichisch-ungarischen Monarchie hält. Die heute am Ruder befindliche italienische Nationalpartei und ihr hochgeschätzter Führer müssen dieser Thatsache in ihren politischen Absichten und Plänen

unbedingt Rechnung tragen und wir acceptiren gerne die wiederholten Versicherungen, daß Italien jeden ferneren Aggressiv-Tendenzen entsagt habe.

Herr Crispi wird es wohl bei seinem Aufenthalte in Budapest an tausend Zeichen wahrnehmen, daß Ungarn mit allen Fasern seiner staatlichen Existenz an den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie geknüpft ist.

Budapest, 18. Oktober.

Die Haltung der Regierung in Sachen der parlamentarischen Behandlung des Ausgleichs findet selbst in den Kreisen der Majorität lebhaften Widerspruch und entschiedene Mißbilligung.

In den letzten Tagen haben mehrere Sitzungen des Ministerrathes stattgefunden, welche den Feststellungen des Budgets pro 1878 galten.

Die Liberale Partei des Abgeordneten-Hauses hat in ihrer heute Abends abgehaltenen Konferenz den auf die Zuckersteuer bezüglichen Gesetzentwurf in Berathung gezogen.

Finanzminister Széll motivirte den Gesetzentwurf mit den in der Finanzkommission wiederholt geltend gemachten Argumenten; besonders betonte er den Umstand, daß nach der Neuerung ungarischer Zuckerproduzenten die Bestimmungen des Gesetzentwurfes für die Zuckerindustrie Ungarns nicht nachtheilig sein werden.

absichtige? Der Finanzminister ertheilte eine vollkommen beruhigende Antwort. Die Frage der Restitution hänge mit der Quotenfrage zusammen und billige die Regierung, die ihre diesbezüglichen Ansichten nicht geändert hat.

Ueber den Ursprung des Gerüchtes, daß eine ungarische Freischaar bei Baja de Nama nach Rumänien eingebrochen sei, wird dem „N. Napló“ aus Orsova vom 15. d. geschrieben:

Die von mehreren Blättern veröffentlichte Nachricht, daß die am 9. d. M. in Orsova vorgenommene Honvéd-Fahnenweihe Anlaß zur Verbreitung der Schreckens Kunde gab, es werde von Orsova aus ein Einfall nach Rumänien projektiert, ist begründet.

Der Maros-Básárhelyer Staatsanwalt Emerich Lenárt tritt im „M. Polgár“ der von einigen oppositionellen Blättern ausgesprochenen Behauptung, als würden die verhafteten Székler im Maros-Básárhelyer Gefängnisse schlecht behandelt, mit einem entschiedenen Dementi entgegen.

Ueber die politische Thätigkeit Crispi's in Wien berichtet die „N. Fr. Pr.“: Der Besuch, den Justizminister Dr. Glaser Herrn Crispi abgestattet hat, wurde von dem Letzteren dazu benützt, das Projekt eines Reichthilfsvertrages zwischen Oesterreich und Italien vorzubringen.

Der Krieg.

Dem Vorstoße der Russen gegen Mukhtar bei Karz dürfte bald ein Angriff der Russen gegen Plevna folgen. Die russische Strategie in Bulgarien lief zumeist parallel mit der russischen Strategie in Asien.

ten, bis die Russen mit ihren Erdarbeiten im Osten und Süden vor Plevna so weit vorgeschritten sind, daß ein allgemeiner Angriff vorgenommen werden kann.

Ueber die Schlacht bei Karz wird gemeldet: Tiflis, 17. Oktober. Auf russischer Seite kommandirte Großfürst Michael persönlich. An der Schlacht hatten auf russischer Seite folgende Truppen theilgenommen:

Aus Paradi, 17. Oktober, wird der „Preise“ telegraphisch berichtet: Die Nachricht von einem glänzenden Siege des Großfürsten Michael bei Karz traf gestern Abends während der Gebetsstunde bei den russischen Truppen vor Plevna ein.

Wie man dem „Fremdbl.“ meldet, hat Großfürst Michael, der Sieger in der „Schlacht am Fuße des Madtscha-Dagb“, sowohl an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, als auch an ein anderes hervorragendes Mitglied des Kaiserhauses einen ausführlichen Bericht über den Verlauf dieser Schlacht eingeleitet.

Ein Telegramm aus Petersburg vom 17. d. meldete: „Die Nachricht, der Zar wolle aus Gesundheitsrücksichten das Hauptquartier nach Siftowa verlegen, ist unrichtig.“

Aus Petersburg vom 18. d. sind noch folgende Dementis eingelaufen:

Die Meldung der Zeitungen betreffs Abzug der rumänischen Truppen bestätigt sich nach hier vorliegenden Nachrichten nicht.

Der „Boktischen Korrespondenz wird aus Konstantinopel vom 8. Oktober geschrieben:

Seitens des Seraskierats werden große Vorbereitungen für die Ueberwinterung der türkischen Truppen getroffen. Die Regierung hat zahlreiche Verträge wegen Ankaufs einer ungeheuren Menge von Holz und Brettern zur Errichtung von Barackenlagern abgeschlossen.

Regierung hat vielmehr alle Maßnahmen getroffen, damit der Rest der wehrfähigen Männer im ganzen Reiche in die Arme eingezogen und nach den Kriegsschauplätzen dirigiert werde. Dieses Kontingent würde das letzte Aufgebot der Mobilität (die Territorial-Brigaden), zusammen 160,000 Mann umfassen, zu welchen noch die Miliz von Konstantinopel, etwa 35 bis 40,000 Mann, gezählt werden könnten. Allerdings ist auf diese letztere Truppe nicht viel zu rechnen, da sie sich nur dann entschließen würde, ins Feld zu rücken, wenn der Sultan die Fahne des Propheten entrollen und selbst gegen den Feind marchieren würde. Man hat bereits den Versuch gemacht, einige dieser ausschließlich aus Bewohnern von Konstantinopel zusammengesetzten Bataillone auf den Kriegsschauplatz zu senden, aber man mußte den Gedanken alsbald aufgeben, da diese Truppen förmlich erklärten, sie würden nicht eher Konstantinopel verlassen, als bis der Sultan persönlich sich an ihre Spitze stellen werde.

Seit einiger Zeit mehren sich die Fälle, wo in den türkischen Felddienst getretene österrömischesungarische Armeen sich wegen Nichterfüllung der ihnen kontraktlich gemachten Zusagen Seitens der türkischen Regierung an die k. und k. Botschaft wenden und sich bald um deren Vermittlung zum Zwecke der Erlangung ihrer rückständigen Gehälter, bald um die Gewährung von Subsidien und Reisemitteln bewerben, um sich der drückenden Lage, in welche sie durch die Nichteinhaltung der ihnen gegenüber von der türkischen Regierung eingegangenen Verbindlichkeiten versetzt werden, durch die Rückkehr in die Heimath zu entziehen. Es scheint außer Zweifel, daß viele österrömischesungarische Armeen, welche sich in Wien oder Pest unter verlockenden Vorpiegelungen für den ottomanischen Felddienst anwerben lassen, auf dem so eingeschlagenen Wege den traurigsten Enttäuschungen entgegensehen. Wer von ihnen für die Bestreitung seines Lebensunterhaltes lediglich auf den versprochenen Sold angewiesen ist, muß sich bei der bekannten Unordnung und Geldnoth der türkischen Heeresverwaltung die härtesten, für die Gesundheit angreifendsten Entbehrungen gefallen lassen. Am schlimmsten sind jene daran, die unter der aufreibenden Last ihres Dienstes die Gesundheit wirklich einbüßen und hilflos, fast ohne die geringste Aussicht auf weitere materielle Fürsorge Seitens der türkischen Militärbehörden, in den entlegensten, der europäischen Zivilisation unzugänglichsten Gegenden des Kriegsschauplatzes ihrem Schicksale preisgegeben bleiben.

Die türkische Verpflegung.

Die Frage ist schon oft aufgeworfen worden, wie denn eigentlich die Türken, die bekanntlich kein regelrechtes Verpflegungswejen in ihrer Arme haben, das Kunststück zuwege bringen, ihre Truppen zu ernähren. Einen Beitrag zur Lösung dieses Räthfels liefert ein Korrespondent der „Times“ aus Schumla. „Dieses“, so schreibt er, „ist der Mittelpunkt für die Intendantur von Mehemed Ali's Arme. Eine wirkliche Intendantur gibt es aber nicht. Die Leidenschaft der Türken, die Leitung aller Dinge je weiltig von einem Mittelpunkte ausgehen zu lassen (was man centralisiren nennt), wirkt das ganze Gewicht der Verwaltung auf Einen Punkt, und demgemäß muß der Oberbefehlshaber auch für die Verpflegung sorgen. Das geschieht nun hier, und wahrscheinlich auch anderwärts, folgendermaßen: In Ermangelung des regelrechten Troffes wurden sämtliche Ochsenkarren meilenweit im Landkreise mit Beschlag belegt. Jeder Karren mit einem Fuhrmann und einem Ochsenpaare ist verpflichtet, einen Monat lang zu dienen; während dieser Zeit wird dafür nichts vergütet, nur daß der Fuhrmann und sein Gespann täglich auf eine Nation Zwieback und Häsel Anspruch haben. Von ersterem werden von Schumla aus jetzt wöchentlich 9000 Ztr. zur Front befördert, und zwar beschafft das Kriegsministerium aus Konstantinopel davon 7500 Ztr. wöchentlich zu Schiff (über Varna), während der Rest durch die Bäcker von Schumla, Silistria und Varna bereit wird. Dieselben Karren, welche die Ladungen zur Front befördern, bringen die Kranken und Verwundeten zurück. Das Futter für die Artillerie- und Kavalleriepferde wird auf dem Wege von Verträgen bezogen und der Lieferant hat in den meisten Fällen auch für die Beförderung zu sorgen. Die tägliche Verköstigung des türkischen Soldaten besteht aus einer Nation Zwieback und einem Abendgericht von gedämpfem Fleisch und Gemüse. In den Baracken ist dieses Gericht thafächlich ein Triumph der Kochkunst, namentlich im Frühjahr und in den ersten Sommermonaten, wenn die Lämmer fett und die Zwiebel frisch sind. Aber jetzt, wo sich Jeder einschränken muß, Gemüse nicht immer zur Hand sind und nicht mehr als vier Schafe täglich auf ein Bataillon kommen, steht es mit dessen Menge und Beschaffenheit nicht ganz so gut. Ein Schaf hier zu Lande liefert, Fleisch, Knochen und ehbare Eingeweide zusammengenommen, nicht viel mehr als 14 Kilogramm Nahrungstoff für den Kochkessel, und die Stelle der vielen saftigen Frühlingsgemüse vertritt jetzt fast allein der grüne Paradiesapfel lauten Beigeschmackes. Karglich, wie diese Verpflegung auch erscheinen mag, reicht sie doch aus, so lange die Truppen im festen Standquartier stehen. Wenn sie aber plötzlich in Bewegung gesetzt werden, der Zwieback nicht eintrifft und das Futter ausbleibt, dann freilich müssen sämtliche Truppen sich mittelst Forragirens durchschlagen so gut es eben geht.

Patriotische Theaterdemonstration in Konstantinopel.

Der „Kölnischen Ztg.“ wird aus Pera vom 3. d. geschrieben: **Pera, 3. Oktober.** Der Patriotismus der hiesigen Türköpfe äußert sich allenthalben in der Veranstaltung von Konzerten zum Besten der türkischen Verwundeten. Pera, Kadiköi und Prinkipo haben schon ihr Scherflein beigetragen. Heute kommt Pera wieder an die Reihe und am nächsten Samstag die Insel Galki. Man kann dabei genau beobachten, wie sich auch bei den Türken selbst allmählig der Patriotismus entwickelt, den sie bis jetzt eigentlich nicht besaßen. Jeder Türke hatte früher die feste Ueberzeugung, daß die europäische Türkei nicht sein eigen sei, daß er dort nur Lampire und demnächst wieder nach Asien, seiner wahren Heimath, zurück müsse. Sewin und Plevna haben diesen Glauben zerstört. Man hat sich bei Plevna die Türkei zum zweiten Mal erobert; die Turke vor dem nordischen Koloss

ist in nichts aufgegangen und mit ihr der Gedanke an den unumgänglichen Auszug. Der Osman fühlt sich wieder auf europäischem Boden heimisch; er fängt an, für das Land, das er in Zukunft für immer bewohnen soll, eine warme Neigung zu verspüren. Dies hat der russische Kelzug zu Stande gebracht. Das heutige Konzert im „Croissant“ gab einen Beweis dafür. Es sangen französische und armenische Künstler. Letztere spielten den ersten und dritten Akt der Madame Angot in türkischer Sprache, mit vielen Anspielungen auf die Lage, welche von den anwesenden Türken mit großem Gelächter aufgenommen ward. Von den französischen Künstlern sang eine Mademoiselle Banta ein Gedicht, „Plevna“ betitelt, das den Ruhm der Osmanen in feurigen Stanzas schildert. Die Künstlerin in einem grünen Kleide, hielt mit der Rechten die türkische Standarte; die letzte Strophe

Plevna, sois fiere de tes héros,
Osman Pacha s'y couvre de gloire,
Les Russes y trouvent leurs tombeaux,
Plevna célèbre notre victoire!

(Plevna, sei stolz auf deinen Heros Osman Pascha, der sich bei Dir mit Ruhm bedeckte, die Russen fanden dort ihr Grab, Plevna feiert unseren Sieg) mußte sie dreimal wiederholen, bis sie zur Erschöpfung abgelenkt war. Die Türken aber waren außer sich vor Enthusiasmus. Das Haus war bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Zur Tagesgeschichte.

Der russische Sieg in Kleinasien bringt abermals die Mediationsgerüchte an die politische Oberfläche und meint man von verschiedener Seite her, daß mit diesem Siege der geschädigten „Waffenehre“ Genüge gethan wäre und an die neutralen Mächte die moralische Verpflichtung herangetreten sei, mit Vermittelungsversuchen die Wiederherstellung des Friedens zu versuchen. Ein Erfolg könne nach dieser Richtung schon deshalb gehofft werden, nachdem die Pforte sich überhaupt Friedensstendenzen geneigt zeigt und neneftens auch im russischen Hauptquartiere eine verstärkte Sehnsucht nach dem Frieden wahrnehmbar geworden sei. Man meldet diesbezüglich von einer ernstlichen Bestimmung des Czaren angesichts der panslawistischen Antriebe, die sich bis in seine Nähe zu drängen wußten und dann soll Kaiser Alexander über das Benehmen der Bulgaren auf's Höchste entrüstet sein. Diese Schützlinge der Russen erweisen sich in der That als eben so feig und kriegerisch, wie treulos, verrätherisch und grausam. Der Czar soll über die hiervon gemachten Meldungen so sehr erzürnt gewesen sein, daß er sich zum Ausrufe verleitete: „Diese Menschen ohne Gefühl und Bewußtsein verdienen nicht, daß wir ihretwegen unser Blut vergießen sollen!“ Es wird in russischen Kreisen fest behauptet, daß nach dem ersten Erfolge, den die russischen Waffen erzielen sollten, der Czar direkt eine Mediation beantragen werde. Dieser Moment wäre nun angesichts des Sieges in Kleinasien gekommen und dennoch müssen wir gestehen, daß wir ebenso die Geneigtheit der Neutralen, die Mediation zu versuchen, in Zweifel ziehen, wie es uns unwahrscheinlich klingt, daß der Czar selber den Frieden beantragen wolle. Man darf vielmehr die Ansicht vertreten, daß nunmehr das russische Heer auf dem europäischen Kriegsschauplatze ebenfalls das Glück versuchen wird.

Obgleich noch keine offizielle Zusammenstellung des Resultates der französischen Wahlen vorliegt, so hat das Comité der Linken dennoch schon ein authentisches Resumé in Bezug auf die eigene Partei zusammengestellt. Danach können die Republikaner mit Bestimmtheit auf 335 Sitze in der neuen Kammer rechnen und hätten also nur 28 Stimmen eingebüßt. Die Regierung dagegen hätte im besten Falle 198 Sitze, davon also 40 neugewonnene, zur Verfügung, wenn nämlich die 68 Inqualifizirbaren ohne Weiteres auf ihr Konto gesetzt werden könnten. Eine etwas abweichende Berechnung des Wahlergebnisses hat der „Temps“. Nach demselben gruppiren sich die Deputirten folgendermaßen: 317 Republikaner, 99 Bonapartisten, 45 Monarchisten, 44 Legitimisten und 11 Orleansisten; unbekannt sind die 4 Wahlen in den Kolonien; Stichwahlen wären demnach 13 notwendig. Bei den Neuwahlen vom Februar vorigen Jahres gestaltete sich das Verhältniß der Parteien folgendermaßen: 373 Republikaner, 35 Orleansisten, 32 Legitimisten und 93 Bonapartisten. Es hätten somit, abgesehen von dem Ausfall der Wahlen in den Kolonien und den Ballotagen verlorren: die Republikaner 56 Stimmen; gewonnen: die Royalisten 33 Stimmen, die Bonapartisten 6 Stimmen. Nachdem aber die Republikaner 17 Wahlbezirke gewonnen, so reduziert sich ihr eigentlicher Verlust nur auf 39 Stimmen. Von den 4 Wahlen in den Kolonien ist allerdings mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß sie sämtlich wieder den Republikanern zufallen werden. In der Stärke von auch nur 317 Stimmen überbieten die Republikaner sämtliche monarchistische Fraktionen noch immer mit 118 Stimmen; das Verhältniß der beiden Parteien ist also wie 3 zu 2. Gambetta erklärt angesichts des Ausganges der

Wahlen: Die Situation sei dadurch in keiner Weise geändert und die Männer des 16. Mai würden nach wie vor sich bei jeder Gelegenheit einander befinden und in der Minorität in der Nationalversammlung sein, wenn die Wichtigkeit der jetzt folgenden Ereignisse es erheische, daß diese Versammlung zusammentrete.

Bemerkenswerth ist noch folgende Meldung: Devoüy, von der republikanischen Linken, welcher in dem aufgelösten französischen Abgeordnetenhaus die Tagesordnung (Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Broglie) eingebracht hat, an welche sich dann die historisch gewordene Ziffer 363 knüpfte, ist in Bourges nicht wieder gewählt worden. Er erlag dem Fürsten Renberg, der der Legitimistischen Partei angehört.

In Serbien stehen die Dinge noch immer auf dem Punkte des Schwanzens zwischen Vertragstreue und Friedensbruch. Vorläufig verlegt man sich noch auf das Ableugnen; es kommt nur darauf an, wie lange die Pforte dieses Treiben noch dulden will. Der serbische Geschäftsträger in Konstantinopel hat freilich in Pera ein Winterquartier gemiethet, woraus man schließt, daß er seine Pässe noch lange nicht erwartet. Uebrigens schreibt man der „Augsb. Allg. Zeitung“ aus Stambul, daß dem Bernehmen nach die türkische Regierung bei dem hiesigen französischen Geschäftsträger, Herrn Mouy, angefragt habe, ob vielleicht Frankreich geneigt wäre, den Frieden zwischen Rußland und der Türkei zu vermitteln. Zunächst wäre eine Antwort aus Paris abzuwarten; im Falle dieselbe zustimmend lautet, dürfte wahrscheinlich Edhem Pascha von seinem Posten als Großvezier abtreten und Sabjet Pascha an dessen Stelle kommen, da derselbe bei den bisher vorgenommenen diplomatischen Verhandlungen verhältnißmäßig Besinnungen an den Tag gelegt hat. Wir überlassen die Verantwortlichkeit für diese Mittheilung dem genannten Blatte; Frankreich hatte bisher noch sehr wenig Lust gezeigt, aus seiner strengen Reserve in der auswärtigen Politik herauszutreten. Und das dürfte auch fernerhin der Fall sein.

Die Wahlen in Frankreich.

Die Nachwirkungen der Wahlen durchzittern ganz Frankreich. Die Situation wird vor Allem durch die Frage beherrscht, welche Stellung das Cabinet den Wahlen gegenüber einnehmen werde. — Die ministerielle „Affemblée nationale“ meldet: Wie es heißt, hatten die Minister die Absicht gehabt, dem Marschall-Präsidenten ihre Gesammtmission zu überreichen und ihn zur Bildung eines neuen Cabinets einzuladen. Es soll, versichert man ferner, davon die Rede gewesen sein, mit diesem Geschäft Herrn Dufaure oder den General Berthaut zu betrauen. Allein in Folge gewisser Unterredungen, welche im Elysee stattgefunden haben, sind diese verschiedenen Entschlüsse verjagt worden. Immerhin hat der Marschall-Präsident im Laufe des gestrigen Tages mehrere politische Persönlichkeiten empfangen. — Der „Vien-Public“ veröffentlicht mit geperzten Buchstaben folgende Note: Angesichts des unerhörten Druckes und der ständalösen Vorgänge, die sich in den Departements zugetragen haben, hat eine gewisse Anzahl von republikanischen Abgeordneten dem Comité der Linken des Senats angezeigt, daß sie entschlossen wären, die Verlesung des Cabinets vom 13. Mai in Anklage zu setzen und zu beantragen. Aus Moulson (Alier) wird vom 15. Oktober telegraphirt: In Folge des Sieges der republikanischen Kandidaten sind hier einige Unruhen ausgebrochen, aber von der Garnison bald niedergehalten worden. Ähnliches wird uns ebenfalls ohne nähere Angaben aus Angerville (Seine-et-Oise) gemeldet.

Wir schließen hier einige bemerkenswerthe Stimmen über die französischen Wahlen an. John Lemonie schreibt im „Journal des Debats“:

Als Konservative, die wir sind und immer gewesen sind, betrachten wir mit Betrübnis die Ergebnisse des unnützen, unsinnigen und gottlosen Kampfes, zu welchem man uns herausgefordert hat. Man möchte glauben, eine Orgie hinter sich zu haben, deren Spuren man möglichst rasch zu beseitigen sucht. Ja wohl, es ist eine Orgie gewesen; die schamlose, gewaltthätige und unsittliche Verwaltungsorgie hat bei uns fünf Monate lang gewüthet. Niemals sind die Mittel und Werkzeuge zum Regieren perfider und heuchlerischer mißbraucht und verderbt worden. Die Männer, welche an einem Unglückstage die Gewalt in die Hände bekommen hatten, fanden die beste Art, die Geschäfte des Kaiserreiches zu machen, indem sie es nämlich, um es wieder herzustellen, noch überboten. Ihre elenden Kunstgriffe bedekten sie mit dem Namen und der Etikette der Republik und brachten es in der That dahin, daß man sagte: „Wenn dem so ist, dann führe man uns lieber zum Kaiserreich und zu den Steinbrüchen zurück!“

Wie hat nun das Land auf diese Reihe von Herausforderungen, auf diesen zügellosen Mißbrauch aller der Regierung und der Verwaltung zu Gebote stehenden Mittel geantwortet? Das konnte man gestern sehen, an diesem herrlichen Tage und Abende, da die über unsere Straßen ergoffene Bevölkerung mit ihrer ruhigen Masse, mit ihrem unüberwindlichen Gewicht, mit ihrer unerlöschlichen Gelassenheit gegen jede Hoffnung auf Unruhe protestirte. Die

Probe, auf welche das französische Volk seit fünf Monaten gestellt wurde, hätte ihm erspart werden können; aber sie wird nicht unfruchtbar gewesen sein; die Schule war hart, aber lehrreich. Man hat mit Recht gesagt, das Volk habe in allen unseren früheren Revolutionen zum Gewehr gegriffen, weil es keine Stimmzettel hatte. Das ist richtig; das Stimmrecht ist fortan eine Grundbedingung des öffentlichen Friedens. Nun denn, dieses Stimmrecht hatte gesprochen. Es hatte klar und verständlich gesagt, daß es den ewigen Regierungswechseln ein Ende machen wolle und daß es für die Republik wäre. Man wollte nicht hören, nicht verstehen, sondern das Land noch einmal fragen; da hat das Land noch einmal und wieder dasselbe geantwortet. Was wird trotz aller Lügen, Ränke und Drohungen, wie sie in der Geschichte beispiellos sind, trotz aller Uebergriffe der Regierungsgewalt das Ergebnis dieser neuen Probe gewesen sein? Wir werden uns mit geringer Veränderung in demselben Verhältnisse wiederfinden. Ist darum auch die Lage die nämliche geblieben? Leider nicht, und eben darum können wir nicht ohne tiefe Betrübniß um und vor uns blicken. Nein, die Lage ist nicht dieselbe, weil man das Land herausgefordert, beschimpft, gereizt, auf's Heußerste getrieben, weil man unter allen Bürgerklassen keine des Hasses und der Zwietracht gestreut hat. Nein, weil noch einmal der Anspruch hervorgetreten ist, welchen das französische Volk seit hundert Jahren bekämpft und zurückweist und den es für immer aus der Welt schaffen will. Wir werden uns mit derselben Exekutivgewalt, demselben Senat und beinahe mit derselben Kammer wiederfinden. Wer ändert aber hat sich der Geist des Landes, der das ihm zugefügte Uebel nicht vergehen wird.

Die „République Française“, das Organ Gambetta's, meint, daß ihre Gegner wahrlich keine Ursache hätten, zu triumphiren, wenn es ihnen mit dem Aufgebote aller erdenklichen Pressionsmittel gelungen wäre, der republikanischen Majorität schließlich 20 oder 25 Stimmen abzugewinnen. Man dürfe nicht vergessen, daß die historischen Ziffern der 363 erst aus den letzten Sitzungen der vorigen Kammer datirte, und daß die Majorität unmittelbar nach den Wahlen von 1876 auch nur ungefähr 300 betragen habe. Darum könne man mit dem Wahlergebnisse wohl zufrieden sein.

„Wissen wir nicht besser, als im Jahre 1876, mit wem wir zu thun haben, in welchem Lager unsere Feinde zu suchen sind, worauf ihr Dichten und Trachten gerichtet ist? Werden unsere Abgeordneten die gemachten Erfahrungen etwa nicht zu beherzigen wissen? Gar Vieles hat sich geändert. Die Masken sind gefallen, die Täuschungen sind gelassen, und die Kämpfer wissen bereits, auf welchem Felde das Turnier geliefert werden wird. Denn das ist doch klar, daß nicht's zu Ende ist, sondern im Gegentheil Alles erst anfängt. Sagt man uns nicht schon heute, daß die Krise nicht abgewickelt ist? Wird damit nicht eingestanden, daß die Wähler vom 14. Oktober nicht nur den Männern, die so unbedonnen Frankreich zu den Unnen gerufen, nicht den Sieg verschafft, sondern vielmehr ihre Pläne und Akte, ihre Politik und Entwürfe verurtheilt haben? Frankreich hat sich also durch nichts widerprochen. Es hat Denjenigen, die ihm am berufensten und würdigsten schienen, die Staatseinrichtungen, für die es sich einst für allemal erklärt, zu befestigen, ein neues Zeichen seines Vertrauens gegeben. Statt, wie man ihm zumuthete, seine Bevollmächtigten zu verleugnen, hat es ihr Mandat bekräftigt und nur noch die ausdrückliche und feierliche Klausel hinzugefügt, daß sie dem Willen der Nation Achtung zu verschaffen und ihn durch ernsthafte Bürgerthätigkeiten gegen alle neuen Anschläge und Drohungen sicherzustellen hätten. Frankreich zeigte sich bewundernswürth in der Beharrlichkeit seiner republikanischen Gesinnungen. Es blieb ruhig, fest, mild und stark, und diese Haltung bringt unsere Gegner aus der Fassung. Man darf, wenn man die Wahlen vom 14. Oktober beurtheilt, die Umstände, unter denen sie vor sich gegangen sind, den schonungslosen Druck der Verwaltung, den Kampf nicht vergessen, den man nicht bloß gegen Präfecten und Unterpräfekten, die vor nichts zurückschrecken, sondern auch gegen die Beamten aller Grade, gegen die zum Schutze ihrer bedrohten Stellungen verbündeten alten politischen und sozialen Einflüsse, endlich gegen alle Streitkräfte der Regierung auszuhalten hatte, an deren Spitze das Staatsoberhaupt selbst getreten war, als ob es gegolten hätte, das Land gegen die gefährlichsten inneren und äußeren Feinde zu vertheidigen. Der Widerstand des Landes gegen die vereinigten Anstrengungen übertraf alle Erwartungen und war über jedes Lob erhaben.“

Die Regierungsfreundliche Blätter verweisen bei den eilichen Verlusten der Republikaner mit einer geräuschvollen Schadenfreude, welche den beschränkten Leser über das neue Sedan des Marschalls hinwegtäuschen soll. Dahin gehört namentlich der „Figaro“. Er jubelt über die Niederlage einiger Erzvorfahren, wie Raquet, Saint-Martin, Poujade und Gent und vergißt ganz, daß gerade dieses Resultat die ganze Hohlheit des von ihm unaufhörlich heraufbeschworenen rothen Gespenstes darthut. Der bonapartistische „Gaulois“ stellt sich, als ob seine Partei an der Regierung vom 16. Mai und ihren Akten nicht den geringsten Theil gehabt hätte, sondern dem Marschall nur aus blindem Gehorsam gefolgt wäre, daher sie auch jetzt für den Mißerfolg nicht verantwortlich und noch weniger mit demselben solidarisch gemacht werden könne. Das hindert den „Gaulois“ nicht, in der heftigsten Weise gegen die Royalisten zu rekrimiren, welche er des offenen Verraths an ihren Bundesgenossen beinigtigt.

Lokal-Anzeiger.

Das Budget der Hauptstadt pro 1878.

— Außerordentliche Sitzung des Finanzausschusses. — Budapest, 18. Oktober. Die hauptstädtische Finanzkommission begann heute mit der Berathung des Budgets der Hauptstadt pro 1878. Nach einer Art Generaldebatte, deren Grundton es klar und deutlich erkennen ließ, daß

die Bedeckung des nächstjährigen Defizits mit der Regelung der brennenden Regalsteuer-Frage innig verbunden sei, gingen die Repräsentanten zur Spezialdebatte über. Trotzdem es auf Antrag eines Mitgliedes der Kommission im Prinzipie ausgesprochen wurde, daß man Posten um Posten nach Möglichkeit sparen werde, war das Schlußresultat der heutigen Verhandlung, daß sich die Kommission bemüßigt sah, die Einkünfte um vierthalbtausend Gulden zu vermindern und die Ausgaben um 24,000 zu erhöhen. — In Nachfolgendem geben wir den Sitzungsbericht:

Der das Defizit behandelnde Bericht des Magistrats an den Municipalausschuß wird als verlesen angenommen und die Verhandlung über den Budgetentwurf mit zwei Bemerkungen L a v a s' eingeleitet, welche wir weiter unten anführen. Die Generaldebatte eröffnet Sigmund Brody, welcher es als mißlich erklärt, daß man das gesammte Defizit von circa einer halben Million lediglich durch eine Reform der Regalsteuer und eine Erhöhung der Verzehrungssteuer, also durch zwei Gefälle decken wolle, welche ihrer Natur gemäß sehr verwandt sind. Die Bedeckung des Defizits werde einer und derselben Quelle entnommen, wenn wir den Ausfall ausschließlich durch eine Vertheuerung der Lebensmittel hereinzubringen trachten. Ein solcher Vorgang involvire eine gewisse Einseitigkeit, deren Schwere zumeist auf einem bestimmten Theile des Publikums lastet.

Alexander Savas will nur ein Defizit von 400,000 Gulden gelten lassen, das seiner Ansicht nach durch eine zweckmäßige Reform der Regalbesteuerung vollkommen gedeckt werden könnte. Unseren Wunsch, daß die Genossenschaft der Gastwirthe und Hoteliers, der Kreisler und Brantweinschänker die Einhebung der Regalsteuer selbst besorgen mögen, haben leider diese Herren, unter denen nicht — wie in anderen Städten — die gehörige Solidarität zu bestehen scheint, abgelehnt. Es bleibt nun nichts Anderes übrig, als die Regalien entweder zu verpachten oder in eigener Regie einzubehalten. Er spreche sich für das letztere aus, umfomehr, da nicht darauf zu rechnen ist, daß die Regierung die Erhöhung der Verzehrungssteuer bewilligen werde und die Genossenschaften selbst gegen die Höhe der einzelnen Beiträge nichts einzuwenden haben.

Ignaz Márkus wendet sich gegen die Ausführungen beider Vorredner. Welcher Art die Steuer immer sei, in letzter Instanz müße sie das Publikum tragen. Die Annahme L a v a s', daß aus den Regalien allein das gesammte Defizit zu decken sei, könne er nicht gelten lassen. Die Hauptanomalie sei die ungerechte Repartition in der Besteuerung der sogenannten beschränkten und unbeschränkten Brantweinschänken; erstere zahlen 15 fl., letztere 200 fl. jährlich. Wenn man die ersteren — in der Zahl von circa 25000 — mit 40 fl. besteuern wolle, wäre dies kein ungerechtes Vorgehen und die Hauptstadt hätte ein erhebliches Plus der Einnahme zu verzeichnen.

Sigmund Brody weist wiederholt darauf hin, daß man allüberall die größte Scheu vor der übermäßigen Vertheuerung der Lebensmittel des armen Mannes hege. Man glaube ja nicht, daß Bier, Fleisch, Wein etc. Luxusartikel seien und selbst Brantwein sei unter Umständen für die arbeitende Klasse ein beachtenswerthes Bedürfnis. Wenn es demnach irgendwie möglich ist, die Erhöhung der Verzehrungssteuer zu umgehen, so möge dies geschehen. Er beantrage demnach, die Finanzkommission möge im Prinzipie erklären, das Defizit durch Ersparungen bei den einzelnen Posten nach Möglichkeit zu decken und nur wenn sie sich der Unmöglichkeit gegenübersehen sollte, auf diesem Wege das Defizit zu schwinden zu machen, an die Erhöhung der Regal-, respektive der Verzehrungssteuer heranzutreten. Freilich halte er es selbst für unwahrscheinlich, daß sich bei den Einzelposten viel strecken lassen werde, aber durch diese Erklärung binde sich die Kommission gewissermaßen moralisch, das Sparigste zur Basis ihrer Verhandlungen zu nehmen. Der Antrag ward einstimmig acceptirt.

Gustav Guich wünscht, man möge früher darüber in's Klare kommen, wie es mit den 230,000 fl. bestellt sei, welche, als Staatssubvention bezeichnet, von der Regierung jedoch konstant nicht gezahlt werden. Dieser Bemerkung folgen von mehreren Seiten Rekriminationen gegen das unqualifizirbare Vorgehen der Regierung. Bürgermeister Kad a meint, auf ein Entgegenkommen der Regierung könne man bei uns gar nie rechnen; Brody sagt, die Regierung sei stets bereit, die Lasten der Hauptstadt zu erhöhen, eine Erleichterung sei von ihr nicht zu erwarten; Oberbuchhalter L a m p e l führt an, daß die Regierung die Auszahlung der Subvention für die Erhaltung der Landesstraßen (20,000 fl.), Zuschuß zu den Schulkosten (70,000 fl.), zu den Kosten der Steuerampliation (30,000 fl.) verweigere; G m i c h gibt schließlich der Befürchtung Ausdruck, der Hauptstadt werde unter solchen Umständen nichts Anderes übrig bleiben, als durch die für kulturelle Zwecke präliminirten Summen einen dicken Strich zu ziehen.

Andreas Zavaži würde der Ansicht Brody's gerne beipflichten, wenn er einen anderen Modus der Bedeckung fände. Die direkte Steuer könne unmöglich erhöht werden, da — um nur e i n Beispiel anzuführen — die Hauszinssteuer bereits die Höhe der Hauszinssteuer erreicht haben. Es wäre ihm nur angenehm, wenn er sich täuschen würde, aber er bezweifle, daß die Regalsteuer in eigener Regie auch nur das heutige Erträgniß geben werde. Da nun absolut nicht darauf zu rechnen sei, daß das Ministerium die Erhöhung der Verzehrungssteuer genehmigen werde, so bleibe nichts Anderes übrig, als die Reform der Regalsteuer in derselben Weise einzuführen, daß man den Zoll sofort bei d e r M a u t h einhebe. Dieser Modus sei der gerechteste, und auch die Regierung könne keine Einwendung dagegen erheben, da man den Privatkonumenten die bei der Linie erlegte Gebühr selbstverständlich zurückerstatten würde.

Gustav Fuchs spricht sich für die Erhöhung der Verzehrungssteuer aus. Es sei nur Theorie, wenn man behauptet, daß diese Steuer zumeist den armen Mann laste. In allen anderen Städten sei die Verzehrungssteuer bedeutend höher; auch bestimmen den Marktpreis ganz andere Faktoren, als diese verhältnißmäßig geringe Belastung.

Oberbuchhalter Lampel wendet sich gegen den Vorwurf der „Einseitigkeit“, den ein Redner gegen diese Steuererhöhungen erhebt. Gerade bisher sei man einseitig

vorgegangen, indem man die direkten Steuern mit zwei Millionen und die indirekten nur mit einer halben Million ansehe. Durch eine Erhöhung der letzteren um 300,000 fl. wolle eben der Magistrat dieser Einseitigkeit ein Ende machen. Paris decke zwei Dritttheile seiner Bedürfnisse mit den Einkünften aus der Verzehrungssteuer. Bezüglich der erwähnten Belastung, welche dem armen Volke aus diesen Steuerarten erwachse, schloße er sich dem Vorredner an. Die 300,000 fl. würden sich verart auf die Gesamtbevölkerung vertheilen, daß der Einzelne kaum den leisesten Druck verspüren würde.

Alexander Savas ergreift hierauf neuerdings das Wort, indem er die von Márkus ausgesprochenen Zweifel bekämpft und weist zifferngemäß nach, daß durch die Einhebung der Regalsteuer bei der Maut (50 kr. nach einem Hektoliter Wein und 80 kr. nach einem Hektoliter Bier) 230,000 fl. und aus den Regalien nach Brantwein 130,000, in summa 360,000 fl. einfließen würden. Wenn trotzdem das Comité nicht diesen Modus empfahl, so geschah es aus dem Grunde, weil er glaube, daß es in Ungarn, wo kein Transportzoll existirt, gesetzlich unzulässig sei, nach Getränken, welche erst zum Auslande gelangen, eine Steuer zu heben. Die letztere Ansicht begegnet vielfachem Widerspruch.

Die Generaldebatte ist hiemit geschlossen und die Kommission geht Posten um Posten den ganzen Budgetentwurf durch und verhandelt vorerst die Bedeckung. Bei der Rubrik „W f l a s t e r m a u t h“ bemerkt der Oberbuchhalter auf Anfrage des Repräsentanten G. Fuchs, daß die angelegte Ziffer durch die Eröffnung der Verbindungsbahn ungewisselhaft eine Verminderung erleiden werde, doch könne er auch nicht annähernd sagen, wie viel der Ausfall betragen werde. — Die Einnahmestiffer aus der M a u t r e i b e n a e b ü h r (170,000 fl.) wurde trotz der Einwendung G m i c h's, daß gegenwärtig der Verkehr in Realitäten sehr darnieder liege, unverändert belassen, da die für das laufende Jahr präliminirte Summe bereits gegenwärtig erreicht ist. „Das machen die vielen Ligationen!“ bemerkt ein Redner. — Beim Posten „Verpachtung der S a n d g r a b e n“ wurde, der vor Kurzem stattgefundenen Privatverhandlung entsprechend, ein M i n u s von 3500 fl. eingetrl. — Die Verhandlung über den Posten „Schankregalgebühren“ wird auf Antrag Brody's in der Schwebe gelassen. — Beim Posten „Ertheilung von P a u l i z e n e n“ wird auf Antrag M á r k u s', den auch Brody unterstützt, beschlossen, die Generalversammlung aufzufordern, dieselbe möge beim Ministerium die Erledigung ihrer bereits vor längerer Zeit an dasselbe in Angelegenheit der Verlesung der Steuerfreiheit für Neubauten gerichteten Repräsentation urgiren; in Verbindung hiermit soll das Ministerium ersucht werden, auch auf die Bitte um Herabsetzung der M a u t r e i b e n e n endlich einmal zu antworten. — Bei den verschiedenen Titeln „Staatssubventionen“ beschließt die Kommission, an die Regierung wiederholt Repräsentationen zu richten, mit der dringenden Bitte, dieselbe möge ihre Zulage, welche zum Theil sogar im Gesetze begründet ist, nachkommen.

Hiermit ist die Verhandlung über die „Bedeckung“ geschlossen. Bei den „Ausgaben“ — die Berathung gedieh bis zum XXVIII. Kapitel — konnte keine einzige Restriktion vorgenommen werden. Im Gegentheil, der Titel „R e i n i g u n g u n d B e s p r i n g u n g d e r S t r a ß e n u n d P l ä z e“ wurde mit einer den faktischen Bedürfnissen entsprechenden E r h ö h u n g von 24,000 fl. (anstatt 200,000 fl. 224,000 fl.) angenommen. Beim Posten „A u s g a b e n f ü r M e t h w a g e n“ (12,000 fl.) wurde indes eine größere Sparamkeit und ein geringerer Verlonenübersch bei Aufwartungen, Kirchgängen etc. empfohlen.

Die Berathung wird morgen um 9 Uhr fortgesetzt.

Zu Beginn der Sitzung machte Andreas L a v a s i darauf aufmerksam, daß die Stadt den Grund, auf welchem das L a n d h a u s erbaut wurde, im Jahre 1867 dem Staate auf zehn Jahre überließ. Des Ferneren hat die Straßenbahn um dieselbe Zeit die kontraktliche Verpflichtung übernommen, nach zehn Jahren die Holzschwellen für eiserne anzutauschen. Das Verhältniß zu dem Staate müßte nur in irgend einer Weise geregelt und der Straßenbahn das Recht der Belassung der Holzschwellen etwa auf weitere zehn Jahre prolongirt werden. Zum letzten Punkte bemerkt S z i t á n y i, daß die Bemerkung Lavaszi's auf einem Irrthume beruhe, diese Klausel sei im Kontrakte der Neupester Gesellschaft enthalten gewesen; die Kontrakte werden übrigens in der morgigen Sitzung vorgelegt.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 18. Oktober.

Wetterbericht. Die Witterung war heute ziemlich heiter, doch wehte noch immer ein scharfer, rauher Nordwind, der ein weiteres Sinken der Temperatur zur Folge hatte. Das Thermometer zeigte Morgens nur 2 Grad R., Mittags 7 Grad R., das Barometer ist auf 768 Mm. gestiegen.

Personalmeldungen. Minister Trefort ist heute Morgens nach Wien gereist. — Graf A n d r á s s y tritt morgen in Budapest ein und wird übermorgen der Vermählung der Baroness Wallersee in Gödöllö beimohnen.

Spende. Se. Majestät der K ö n i g hat zum Aufbau der protestantischen Kirche in E s a h o l c z 100 fl. gespendet.

Der italienische Kammerpräsident Sgr. Crispi traf heute Abends aus Wien hier ein und wurde am Bahnhofe vom italienischen Generalkonsul S a l v i n i, dem Konsulats-Sekretär Leopold Ováry und einem hier weilenden italienischen Offizier empfangen. Signor C r i s p i nahm sein Absteigequartier im „Hotel Europe“. Für morgen ist ein Besuch beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Koloman Ghyczy, in Aussicht genommen. Wahrscheinlich dürfte morgen auch eine Begegnung mit dem Ministerpräsidenten stattfinden. Es wird ferner als bestimmt angesehen, daß Signor Crispi auch eine Begegnung mit dem Grafen Andrássy haben wird, der morgen aus Tiba-Dob hier eintrifft. Es ist jedenfalls interessant, daß die erste Zusammenkunft des italienischen Staatsmannes mit unserem Minister des Auswärtigen in Budapest stattfindet.

Das Grabmal Des's. Das Subkomitee der in Angelegenheit des für Franz Des's zu errichtenden Grabmales entsendeten Kommission hielt heute Nachmittags im Abgeordnetenhaus eine Sitzung. In derselben erstattete das artistische Komitee über die Detailpläne Bericht. Das Subkomitee billigte die vorgelegten Pläne und wies das artistische Komitee an, einen Entwurf für den Sarkophag auszuarbeiten und ehestens vorzulegen; nach der Einreichung dieses Entwurfes werden dann die weiteren Verfügungen getroffen werden.

Ein Häuflein Franzstädter Wähler hielt heute Abends im Sturm'schen Gasthause in der Litschgasse eine äußerst stürmische Konferenz ab, als deren Aufgabe der Vorsitzende — Advokat Edmund Hets — bezeichnete, eine Agitation zu dem Zwecke zu initiiren, daß eine Generalversammlung der Wähler ihren Vertreter im Reichstage, Ludwig Csernasy, durch eine Deputation auffordere, bei den Ausgleichsverhandlungen für eine selbstständige Zettelbank und ein separates Zollgebiet zu stimmen, sowie an denselben die Frage richte, ob er die Prinzipien, auf deren Grundlage er gewählt wurde, bewahrt habe. Das Präsidium wird Johann Besze angeboten, von diesem jedoch in einer langen politischen Rede abgelehnt. Die Tisza-Aera — sagt Redner — habe uns ein zu Allem „Ja“ nickendes Parlament gebracht, aus dessen Mitte bei der Verhandlung der wichtigsten Fragen zweihundert Mitglieder fehlten. In Wien sagt man Tisza: Wir können nichts thun, das Parlament beherrscht uns, Du aber, der Du das Parlament beherrscht, vermagst Alles durchzusetzen. Er bittet die Konferenz, trotzdem sie nur „aus zwölf Aposteln“ bestehe, die Agitation einzuleiten; das gute Beispiel wird auch in den übrigen Bezirken wirken. Gabriel Madari, Bürger der Franzstadt, wendet sich gegen die Ausführungen Besze's, welcher Gelegenheit gehabt hatte, gegen den ersten Ausgleich zu stimmen, ohne es jedoch zu thun. Die Aeußerung Madari's, daß unter den dreißig, vierzig Anwesenden sich kaum sechs Franzstädter Wähler befinden, ruft einen fürchterlichen Sturm hervor. Man ruft: Krakehler! Abzug! u. und Besze legitimirt sich als Wähler der Franzstadt. Labislauß Barati versucht, die erhitzen Gemüther zu beschwichtigen, doch nimmt der Tumult immer mehr zu, was den Präsidenten veranlaßt, die Konferenz aufzulösen. Ehe es jedoch noch zu der erregten Szene gekommen war, hatte die Konferenz beschlossen, daß die allgemeine Wählerversammlung im selben Lokale Sonntag, den 21. d., Vormittags 10 Uhr, stattfinden werde.

Gabriel Ugron, von dem es jüngst hieß, daß er verhaftet worden sei, weil er in hervorragender Weise an der Gekiller Freischaaaren-Affaire theilhaftig war, befindet sich gegenwärtig, wie als verläßlich mitgetheilt wird, in Italien. Er hat übrigens seinen schönen Bart und Schnurrbart abrasirt, so daß ihn selbst seine besten Freunde nicht erkennen. So traf er dieser Tage auf einer italienischen Eisenbahnstation mit Emerich Vánfa zusammen, der ihn erst dann erkannte, als Ugron sich ihm vorstellte.

Herr Crispi in Wien. Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Die Absicht, ein parlamentarisches Banket zu Ehren des Herrn Crispi zu veranstalten, darf jetzt als definitiv aufgegeben betrachtet werden. Der Gedanke, den einige Mitglieder des Fortschrittsklub, bevor noch Herr Crispi mit den parlamentarischen Kreisen Fühlung gesucht, sehr voreilig angeregt hatten, fand selbst bei den engeren Parteigenossen der Entrepreneurs wenig Anklang, während sich bei den anderen Fraktionen eine theilweise sehr lebhafte Opposition gegen die Ausführung der Idee geltend machte. Wir finden das vollkommen begreiflich, denn bei aller Achtung vor den persönlichen Eigenschaften unseres Gastes ist doch seine politische Vergangenheit nicht geeignet, ihn zum Gegenstand einer Ovation für österreichische Volksvertreter zu empfehlen.“

Vermählung. Graf Nikolaus Deseff hat sich mit Fräulein Bertha Keleny de Lóok in Debreczin vermählt.

In Gödöllő findet am 4. November ein Wettrennen statt. Ihre Majestät haben für das Steeple-Chase 200 fl. gespendet.

Die hauptstädtliche Polizei sollte bekanntlich am 1. November d. J. in das zu Polizeizwecken gemietete Haus der Gewerbank, Ecke der Hatvaner- und Grenadiergasse, übersiedeln. Obgleich die meisten Quartiere in diesem Hause schon seit Mai und August d. J. geräumt wurden, ist mit der nöthigen, umfangreichen Adaptirung der künftigen Polizeilokale bis heute noch nicht begonnen worden, weil die Adaptirungskosten vom Minister des Innern noch nicht genehmigt sind. Wie die Sache heute steht, ist die Uebersiedlung der Polizei in diesem Jahre kaum mehr möglich; die Stadtbehörde ist hiedurch gezwungen, ihren Plan betreffs der Verwendung der Partierlokale des Stadthauses auf unbestimmte Zeit aufzuschieben, da doch nicht anzunehmen ist, daß die Polizeibehörde, welcher regelrecht gekündigt wurde, sich selbst — mittelst Brachialgewalt delogiren werde.

Bei den Kirchweihfesten, besonders in der Theresienstadt, pflegen in den Straßen und Höfen Pistolenschüsse abgefeuert und Feuerwerkskörper abgebrannt zu werden, was nach dem bestehenden Polizeinormativ strengstens verboten ist. Anlässlich des am Sonntag stattfindenden Theresienstadt Kirchweihfestes gibt die

Oberstadthauptmannschaft bekannt, daß die Polizei-Organen strengstens angewiesen wurden, für die Hintanhaltung solcher Aergerniß erregenden Ausschreitungen zu sorgen, in jedem einzelnen Falle Pistolen und Feuerwerkskörper zu konfisziren und das betreffende Individuum zu verhaften. Fabrikanten und Gewerbetreibende werden aufgefordert, ihre Gehilfen und Lehrlinge diesbezüglich zu belehren und auf die Folgen des polizeilichen Einschreitens aufmerksam zu machen.

Die Grabstätten Franz Des's, Ludwig Battyány's und Szilágyi's werden anlässlich des Allerheiligen und Allerseelentages mit Lampions, Festons und Kränzen geschmückt, zu welchem Zweck der Magistrat heute die Summe von 500 fl. angewiesen hat.

Volksbewegung. In der 44. Jahreswoche — vom 7. bis 13. Oktober — wurden in Budapest 249 Kinder — 121 Knaben und 128 Mädchen — geboren und sind 215 Individuen — 123 männlichen und 92 weiblichen Geschlechtes, darunter 50 Kinder unter einem Jahre — verstorben. Die Zahl der Geburten übersteigt demnach jene der Todesfälle um 34. Seit 1. Januar d. J. wurden zusammen 10,474 Kinder geboren und sind 10,183 Individuen gestorben. Die vorzüglichsten Todesarten waren: Diphtheritis (7), Scharlach (3), Lungen- und Rippenfellentzündung (10), Tuberkulose (35), Darmkatarrh (21), Selbstmorde (7).

In Angelegenheit der Theilregulirung findet am 21. d. M. in den Lokalitäten des hiesigen „Köztelék“ eine vom Grafen Alexander Károlyi einberufene Konferenz statt; in derselben sollen die Ursachen besprochen werden, welche die das Allöb nahezu mit der Vernichtung bedrohenden häufigen Theilüberschwemmungen hervorgerufen und die Frage erörtert werden, in welcher Weise diese Gefahr behoben werden könne. — Graf Károlyi hat zugleich in dieser Angelegenheit an die interessirten Gesellschaften ein ausführliches Circular versendet.

Der Beamtenskörper des Budapester Telegraphenamtes hat für die türkischen Verwundeten 113 fl. gesammelt und diesen Betrag mit dem Ausdrucke seiner innigsten Sympathie für die heldenmüthige türkische Nation dem Generalkonulate übersendet. Sali Bey empfing den Ueberbringer — Telegraphenbeamten Herrn S. Riedauer — äußerst liebenswürdig und dankte ihm auf's Verbindlichste für die sympathische Kundgebung.

Todesfall. Der Oberphysikus des Stuhlweihenburger Komitates, Dr. Joseph Gléer, ist am 16. d. nach längerem Leiden im 65. Lebensjahre verstorben.

Der neue österreichische Staatsbahnhof wird am 27. d. M. mit großer Feierlichkeit eröffnet. Die Hofwartesäle werden aus diesem Anlasse besonders glänzend decorirt, da man hofft, daß außer zahlreichen Eisenbahninspektoren auch Se. Majestät der König der Feier beizuwohnen werde. Der Garten vor den Wartesälen wird zu einem prächtvollen Blumenbosquet umgestaltet.

Das israelitische Landes-Taubstummeninstitut — bekanntlich eine weil. Josephine Stiftung — wird am 1. November eröffnet. Da der edle Stifter die Hauptstadt testamentarisch bevollmächtigte, zwei aus Budapest gebürtige Kinder, ohne Unterschied der Religion, in der Anstalt zu placiren, fordert der Magistrat die betreffenden Eltern und Vormünder auf, ihre Gesuche bis 30. Oktober einzureichen. Die Kinder dürfen höchstens 10 Jahre alt und müssen gesund sein.

Der Budapester ärztliche Verein feierte gestern in einer außerordentlichen Generalversammlung das Fest seines vierzigjährigen Bestandes. Professor Lumniczky hielt eine Gedenkrede auf den berühmten englischen Chirurgen Ferguson und Dr. Goldzieher einen Vortrag über das „Glaucum“.

Polizeinachrichten. Ein gestern um 9 Uhr Morgens vom Hauptplatze abfahrender Straßenbahnwagen fand den nächst der Sodawasserfabrik befindlichen Wechsel durch mehrere zur Grünwalder Spiritusfabrik gehörige Lastwagen versperrt. Ueber das Signal des Aufsichters Teglas lenkten zwar die leeren Lastwagen von der Bahn ab, fuhrn jedoch so nahe den Geleisen, daß sich Teglas bemüßigt sah, mit seiner Peitsche einem der Pferde einen Hieb zu vertheilen; dies brachte jedoch die Kutscher der Lastwagen, 5 an der Zahl, so auf, daß sie en carriere dem Waggon nachjagten, demselben beim Wechsel in Engelsfeld einholten, den Kutscher Teglas angriffen und ihm eine tiefe Wunde am Kopfe beibrachten. Auch der Kondukteur Szilágyi erhielt hiebei tüchtige Hiebe. Die Kutscher wurden über Aufforderung der Passagiere in Neupest arretirt. — Der in der Neulist gebürtige, 72 Jahre alte Weinbauer Johann Linzenholz hat sich gestern Vormittags in seiner in der Strauchgasse Nr. 215 befindlichen Wohnung aus Lebensüberdruß erhängt. — Die in der Palatingasse Nr. 43 wohnhafte Tagelöhnerin Marie Doholky geriet gestern Abends mit ihrem Manne in einen Streit, der stets heftiger wurde und schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Der Mann verlegte schließlich seinem Weibe mit einem Strohsessel einen solchen Schlag auf den Kopf, daß der Stuhl in Brüche ging und die Frau schwer verletzt wurde. Marie D. wurde in das Spital gebracht und der Thäter, welcher um den zertrümmerten Strohsessel jammerte, festgenommen. — In der großen Fußbaugasse Nr. 15 wurde kürzlich bei hellem Tage eine Wohnung erbrochen und wurden aus derselben zahlreiche Pretiosen, zumeist Goldgegenstände, Kleider und Wäsche gestohlen. — David Guttmann hat seinem Herrn, dem Leberhändler Jakob Szilágyi, große Feldspathe, 18 Paar zug-schnittene Schuhe gestohlen und um 3 fl. 50 kr. in der Altgasse in einem „Wald“-Geschäfte veräußert. Guttmann wurde verhaftet und der Diebsteher wird dem Kriminal angezeigt, da er wissen mußte daß diese Waare gestohlen wurde. — Aus Zombor wurde telegraphisch der Diebstahl von Pretiosen anzeigt, welcher zum Nachtheile der Frau Maria Büttner verübt wurde. Eine der gestohlenen goldenen Uhren ist mit einer Krone und den Buchstaben B. M. bezeichnet. — Baron Waczev-Gotter hat dem Finder seiner Ledertasche 300 Gulden Remuneration gegeben und nicht 1 fl., wie ein Kommissär irrtümlich Weise berichtete.

Eine interessante Sammlung hat der aus Kairo in der Hauptstadt einetroffene Dr. der Medizin und

Chemie, Labislauß Freiberger, mitgebracht. Dr. Freiberger ging in den Sechziger-Jahren als Arzt an den Hof des Vizekönigs von Egypten und nahm später als Stabsarzt an dem abyssinischen Kriege Theil. Nachdem er hierauf Asien und einen guten Theil Afrika's bereiste, kehrte er — beladen mit allerlei Antiquitäten-Schätzen — wieder heim. Das werthvollste Stück dieser Sammlung ist, wie ein ungarisches Blatt berichtet, eine reichgeschmückte Mumie, die wahrscheinlich vor Jahrtausenden einer Königsfamilie angehörte, und deren Hülle ihre Biographie in hieroglyphischen Bildern zeigt. Sie mag 6000 bis 7000 Jahre alt und 8000 fl. werth sein. Die Sammlung enthält ferner: Eine Mumie, welche die Egypter als Reliquie bewahren; eine weiße Granitstatue, einen starr blickenden Gößen mit auf's Knie gelegten Händen darstellend; ein Album mit der Abbildung der merkwürdigsten Gegenstände des Museums in Kairo; eine mit einer Schlangenhaut überzogene Trompete, durch welche die Egypter in die Gräber sprachen; einen Papagei, der allerlei Dummheiten in französischer, italienischer und türkischer Sprache plappert; drei schneeweiße, seidenhaarige Angorafaschen aus Kleinasien und zahlreiche, in Spiritus verwahrte asiatische und afrikanische Thiere.

Der Schwanenteich im Stadtwaldchen ist derartig verschlamm't, daß derselbe eigentlich mehr Morast als Teich ist. Die Reinigung dieses Teiches wurde von der Stadtwaldchenkommission dringend angerathen, vom Magistrat jedoch für hener abgelehnt, da die Kosten sich auf 2000 fl. belaufen, wofür keine Bedeckung vorhanden ist.

Im Hunyader Komitate sind aus Anlaß der Herbst-Bärenjagden auch mehrere Gänse aus England angemeldet. Zwei derselben, Sir J. G. M. Young und Karl Danforth aus London, sind bereits eingetroffen und haben auch — Jagdarten gelöst.

Eine Wohlthäterin. Vor wenigen Tagen ist in Wien Lady Louise Kenyon in ihrem Hause in der Kaiserstraße am Neubau im 71. Lebensjahre gestorben. Dieselbe, die Tochter eines Wiener Advokaten, Namens Durowsky, und einst eine berühmte Schönheit, hatte einen reichen Engländer geheiratet, war aber nach einigen Jahren Witwe geworden und nach Wien übersiedelt, wo sie durch ihr ganzes Leben als spendende Wohlthäterin wirkte. Von ihrer Herzengüte gibt ihr Testament das beste Zeugniß. Zum Universalvermögen wurde ein Spital eingesezt, unter der Bedingung, daß dasselbe in den 6. oder 7. Bezirk verlegt werde. Außerdem machte sie auch vierzig Legate für wohlthätige Zwecke. Unter den sonstigen Erbinen befindet sich auch die Gemahlin des F. M. Baron Kuhn, der ein Schmucl zugesandt ist. Mit Legaten sind ferner bedacht alle Dienstboten, welche überhaupt bei der Verstorbenen einmal über die Dauer eines Jahres gedient haben. Auch der Künstler ist in ihrem Testament gedacht, da die Erblasierin den Erlös für alle Pretiosen, über welche sie nicht sonst verfügt hat, zu Maler-Stipendien bestimmt hat.

Eine Mesalliance. Derselben aus Newyork meldeten in letzter Zeit die Ankunf des Prinzen Louis Maria Francisco de Bourbon, Cousin's des Königs Alfons XII. und Brigade-Generals in der spanischen Armee, auf der Insel Kuba. Es hieß, er habe aus Gesundheitsrückichten einen Urlaub begehrt, aber man kennt jetzt die wahre Ursache der Reise des Prinzen. Er hatte während seines Aufenthaltes in Havanna ein Fräulein Torres, die Tochter eines reichen Pflanzers aus Guanabacoa, heirathen wollen, wozu er der Zustimmung des General-Kapitans Jovellar bedurfte, welche ihm dieser jedoch absolut verweigerte, da er in einem solchen Bündnisse eine Mesalliance sah. Die Unmöglichkeit erkennend, über die Bedenken seines Vorgesetzten zu triumphiren, nahm Prinz Bourbon einen Urlaub nach den Vereinigten Staaten, Herr Torres und seine Tochter kamen mit dem nächsten Dampfer, welcher nach demjenigen des Prinzen von Havanna abging, nach Newyork, und die Heirath, welche in Kuba nicht hatte stattfinden können, wurde insgeheim zu Newyork, in der französischen Kirche des heiligen Vincenz di Paola durch den Vater Aubri vollzogen. Nur die unumgänglich notwendigen Zeugen waren bei der Ceremonie anwesend.

Bereinsnachrichten.

(Der ungarisch-afrikanische Verein) hält am 19. d., 5 Uhr Nachmittags, im Hauptpostamtgebäude eine Sitzung ab.

Theater, Kunst und Literatur.

Im deutschen Theater wird morgen, Freitag, „Angot“ zur Aufführung gebracht. Am nächsten kommenden Dienstag geht die Operette „König Carotte“, phantastisch-burleske Ausstattung-Operette in 4 Akten und 12 Bildern, von Victorien Sardou, deutsch von Julius Hopp, Musik von Jacques Offenbach, in Szene. Die sämtlichen Decorationen sind entworfen und gemalt von W. Lehmann, dessen Entwurf die letzte Hand an die zurückgelassene Arbeit des Meisters legte. — Uebermorgen, Samstag, gelangt „Der Dorfstump“ mit Frau Swoboda-Fischer und Herrn Szitta zur Aufführung.

Abeline Batti ist in England angekommen, um ihre Konzert-Engagements in den Provinzen zu erfüllen. — Christine Nilsson hat London verlassen und sich nach Petersburg begeben.

Einer der bedeutendsten dramatischen Schriftsteller der Gegenwart, Theodor Barrière, ist vorgestern Früh um 9 Uhr in Paris nach kurzem Leiden im Alter von 54 Jahren einer Brustentzündung erlegen. Unter seinen zahlreichen Bühnenwerken, die er allerdings selten ohne Mitarbeiter schrieb, genügen die Faux Bonshommes (mit Capendu), die Vie de Bohème (mit Murger), die Filles de Marbre (mit Lambert Thiboult), Feu au Convent (Feuer in der Mädchenschule), Les Parisiens, dann eine Anzahl minder gelungener Rollen, wie Les Joerisses da

L'Amour; Un Monsieur qui seut les femmes, Le piano de Berthe, L'Heritage de M. Plumet, Une Corneille qui abat des noix, Le demon du jeu, um feinem Namen einen dauernden und ehrenvollen Platz in der franzosischen Theatergeschichte zu sichern.

Gerihtshalle.

Budapest, 18. Oktober. (Privat-Telegr.) (Betrug und Erpressung.) Wilhelm Grünwald, ein dreißigjähriges Individuum, mit wohlgepflegtem Vollbart und eleganter Kleidung, erschien heute vor dem hiesigen Kriminalgerichte unter der Anklage auf Betrug und Erpressung. Ueber das Vorleben des Angeklagten berichten die Annalen der Kriminalgeschichte, daß er wegen Diebstahls bereits bestraft ward; er selbst aber gibt an, einst, d. h. vor dem Krach, „bessere Tage gelehen zu haben auf der Börs.“ Nachdem er jedoch das Malheur hatte, mit dem Landesgerichte in Wien näher bekannt zu werden, hörte er von seinen Leidensgenossen in der Gefängniszelle unter Anderem auch das bekannte Sprichwort: „Große Diebe läßt man laufen u. s. w.“, auf ein Mitalied der Wiener „Bäcker-Dampfmühlengesellschaft“ anwenden, das trotz seiner großartigen Veruntreuungen vom Strafgerichte nicht begehrt werde. Grünwald merkte sich die Geschichte, denn er dachte: „Alles ist gut, was man weiß.“ Kurz nach seiner Befreiung aus dem Kerker traf er seine Freunde Ignaz Tribitsch und Alfred Mendl, die gleich ihm sehr viel Unternehmungstalent, leider aber gar kein Geld hatten. Es wurde Vieles verathen und besprochen — bis sich Tribitsch endlich an die Sterne schlug und sagte: „Wenn Grünwald geschickt wär, möchten wir gleich haben ein paar hundert Gulden.“ Grünwald versicherte hierauf, daß er geschickt sei und erklärte sich bereit, selbst das schwierigste Unternehmen durchzuführen. Tribitsch propionierte hierauf, Grünwald möge von dem Mitaliede der erwähnten „Dampfmühlengesellschaft“ einen Betrag für das „Verschweigen“ seiner Veruntreuungen fordern. Gesagt — gethan. Noch an demselben Tage beab sich Grünwald unter falschem Namen zu dem Opfer Robert Diez und forderte, unter der Vorpiegelung, einen falschen Wechsel seines Freundes „Bernhard Schwarz“ einlösen zu müssen, 100 fl. Obgleich sich Diez unschuldig fühlte, wurde er durch die Drohungen des Erpressers dennoch eingeschüchert und erlegte den geforderten Betrag. Allein kaum hatten die sauberen Vögel die Beute verpukt, als Tribitsch noch einmal die Schraube anlegte. Grünwald, der sich Diez als Joseph Schwarz präsentirt hatte, schrieb hierauf einen unerledlichen Brief an das „Dampfmühlengesellschaftsmitglied“, stellte demselben einerseits alle Vortheile der Verschwiegenheit dar, führte ihm dann die schrecklichen Konsequenzen der Veröffentlichung vor die Seele und schloß mit den Worten: „Sollten Sie aber Ihre Ehre und Ihre bürgerliche Stellung für schände 500 fl. opfern wollen, dann seien Sie gefaßt, daß ich nichts schonen werde, in unserem gelestenen Blatte Sie vor der ganzen Welt an den Pranger zu stellen. Bedenken Sie wohl, ehe Sie handeln; denn der Moment, in welchem ich Sie vernichte, würde auch mir unangenehme Stunden bereiten. Sie sehen, ich bin Ihnen wohlwollend u. s. w.“ Herr Diez ließ sich abermals herbei, 100 fl. zu schicken, welcher Betrag jedoch die Hauptgier der Gauner nicht befriedigte; „Joseph Schwarz“ schrieb wieder und abermals, er sandte sogar dem bedrängten Mann den „Bürstenabzug“ des zu veröffentlichen Skandalartikels ein und erpreßte auf solche Weise neuere Beträge. Endlich legte Grünwald noch einmal den Revolver an und forderte 200 fl. „für immer“. Herr Diez, der von allen Seiten gepreßt wurde, verweigerte diesmal die Zahlung mit der Bemerkung, daß auch der „Chefredakteur“ des Schwarz Geld verlange. Hierauf schrieb Schwarz einen Brief, in welchem er anzeigte, daß der „Chefredakteur“ Dr. Plancker vor einigen Tagen sich einer Nordpolexpedition anschloß und schwerlich mehr zurückkommen dürfte. Er selbst (Schwarz, alias Grünwald) sei ebenfalls im Begriffe, sich als Reporter auf den asiatischen Kriegsschauplatz zu begeben und könne angesichts der großen Gefahren für sein Leben ebenfalls nicht gutschien und es sei demnach wahrscheinlich, daß das Geheimniß, falls die 200 fl. eintreffen, auf ewig von der Welt verschwindet. Herr Diez schickte bloß 50 fl., welchen Betrag Grünwald, nicht ohne vorher ein Entzückungsschreiben an Diez zu richten, annahm, um nach Budapest zu kommen. Die in Wien zurückgebliebenen zwei Strauchritter erneuten nun ihrerseits die Verzaun, bis es Herrn Diez denn doch zu bunt erschien und er die Affaire bei der Behörde anzeigte. Tribitsch und Mendl wurden inhaftirt, allein Grünwald konnte nicht eruiert werden. — In Budapest erfuhr letzterer das Schicksal seiner Genossen und beeilte sich, sofort an Diez einen Schreibebrief zu richten, in welchem er ihm die bittersten Vorwürfe über die Anzeige macht und schließlich neuerdings 200 fl. fordert. „Sont wird die ganze transleithanische Presse der Welt über das schmachliche Gebahren Diez's Aufklärungen geben.“ In Folge dieses Schreibens wurde der Aufenthalt des Schwarz eruiert und den Behörden mitgetheilt. Letztere veranlaßten sofort die Verhaftung desselben und wurde der Angeklagte, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er aus Pest gebürtig sei, dem hiesigen Kriminalgerichte eingeliefert. Bei der heutigen Verhandlung gesteht der Angeklagte ein, die Erpressungen verübt zu haben und wurde derselbe nach durchgeführter Verhandlung wegen Betrugs und Erpressung zu zwei Jahren Kerker's verurtheilt.

Offener Sprechsaal. *) Haus-Verkauf.

Das ehemalige M. A. Weiß'sche Haus in der Theaterstadt, 3 Böllergasse Nr. 10, Größ-Nr. 1051, mit einer Grundfläche von 439 Quadrastern, ist aus freier Hand zu verkaufen. Schriftliche Offerte mit einem Badium von 1000 fl. in Baarem oder Werthpapieren wolle man bis 31. Oktober a. e. an die Ung. Landes-Central-Spar-Kasse (IV., Wienergasse Nr. 4) einleiden, welche die Offerten bis zum 7. November a. e. von der getroffenen Entscheidung verhandigen wird.

Die Gläubiger der M. A. Weiß'schen Hinterlassenschaft.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Maros-Basarhely, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die Untersuchung gegen die inhaftirten Urheber und Theilnehmer des Székelyputches wird nach §. 92 des in Siebenbürgen geltenden österröichischen Strafgesetzbuches wegen des Verbrechens der Falschwerbung geführt. In diesem Sinne dürfte auch der Anklagebeschluß gefaßt werden. (§. 92 des österröichischen Strafgesetzbuches lautet: „Wer ohne Befugniß der Regierung für andere, als kaiserlich österröichische Kriegsdienste wirbt... macht sich des Verbrechens der unbefugten Werbung schuldig und wird nach den hierüber bestehenden Vorschriften von den Militärgerichten untersucht und bestraft.“ Die Schlußbestimmung des Paragraphen hinsichtlich der Militärgerichte ist in Oesterreich durch das Gesetz vom 20. Mai 1869 außer Kraft gesetzt; für jene Theile Ungarns, wo das österröichische Strafgesetzbuch in Wirksamkeit steht, ist dieselbe durch die Prinzipien unseres öffentlichen Rechtes beseitigt. D. Red.)

Wien, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Aus Schumla wird dem „Tagbl.“ telegraphirt: Die Russen besetzen Jovan-Ciflik am Kom. — Westlich von Karasna stehen russische Truppenmassen. — J. u. d. P. a. s. c. a. hatte ein kleines Gefecht mit einer russischen Kolonne. — Suleiman unternimmt persönlich Rekognoszirungen. Die Wege sind für die Artillerie unfahrbar.

Bukarest, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die Bahn Bender-Galaß wird am 8. November eröffnet.

Wien, 18. Oktober. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Zwischen Edhem und Mahmud Dama d. P. a. s. c. a. ist die Spannung im Wachsen; ein großer Anhang unter den Ulema's verfaßt dem Letzteren zu seinem alten Einflusse; man glaubt, Edhem Pascha werde unterliegen. — Die Pforte protestirte gegen die von russischer Seite verfigte Anweisung des türkischen Mitgliedes der Donau-Kommission, Oberst Drgalski.

Konstantinopel, 18. Oktober. „Agence Havas“ meldet: Der Kommandant von Karas, Mustafa Pascha, ist von Erzerum nach Karas zurückgekehrt. — Der persische Gesandte überreichte dem Sultan ein Handschreiben des Schah's von Persien, welches den Wunsch ausdrückt, die bestehenden Bande zwischen der Türkei und Persien enger zu knüpfen. — Die mit Griechenland bestehenden Schwierigkeiten scheinen beigelegt zu sein. — Prinz Alex unternahm einen Ausflug nach Adrianopel.

Konstantinopel, 18. Oktober. Der Flottenkommandant im Schwarzen Meere telegraphirt die Details über das Bombardement Suli n. a. s. vom 8. bis 10. d. und bestätigt, daß schwimmende russische Batterien mittelst Donau-Remorqueuren herbeigeschafft wurden.

Konstantinopel, 18. Oktober. Ein Telegramm Muxhtar Pascha's vom 15. d. meldet, daß er, nachdem die Russen sich der Anhöhen von Amlartepe nach heroischem Widerstande der dort mit drei Kanonen postirten vier türkischen Bataillone bemächtigt hatten, gezwungen war, Amlartepe zu verlassen und sich mit seiner Division auf die Festung Karas zurückzuziehen. Muxhtar trifft gegenwärtig in Karas Anstalten zur Revanche. Die von den Generalen Rachim, Omer, Moussa und Ghesket Pascha kommandirte Division hält fortwährend die Positionen am Karadscha-Dagh besetzt. Muxhtar schreibt die Schlappe den zahlreichen Verstärkungen der Russen zu, welche zweihundert Kanonen in den Kampf brachten; auch irug zu dem unglücklichen Ausgang des Kampfes der Abgang mehrerer höherer türkischer Offiziere bei, welche in den vorhergegangenen Kämpfen getödtet oder verwundet wurden. Muxhtar schätzt den Verlust der Türken auf 900 Mann. Die Russen hätten ein Kavallerie-Regiment und drei Infanterie-Bataillone gänzlich verloren.

Gorni-Struden, 17. Oktober. Das Bombardement vollführte am 11. d. zwei gelungene Rekognoszirungen gegen Tereven und Toros; bei letzterer wurden 80 Türken getödtet, 11 Mann und ein Abtheilungschef gefangen. — 700 bulgarische Weiber und Kinder, welche die Türken eingesperrt hatten, wurden befreit und nach Mitre gebracht.

Paradin, 17. Oktober. (Privat-Telegr.) Der Zustand der bulgarischen Straßen ist unbeschreiblich. Die Donaubrücke bei Turnu-Magurelli ist noch zerstört; die Ueberfuhr noch im größten Derangement.

Bukarest, 18. Oktober. (Privat-Telegr.) Der russische Armeelieferant Poljakoff zeigte dem Großfürsten an, daß die englische Regierung die in England für 100,000 Mann bestellten Baraden als Kriegszkontrebande mit Beschlag belegt habe. Großfürst Nikolaus erwiderte hierauf, daß er sich nur an den gestellten Liefertermin halten werde. Poljakoff hat das Baradenholz nunmehr in Deutschland bestellt.

Wien, 18. Oktober, 2 Uhr 20 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 211.75, Anglo-Austrian 97.00, Galizier 246.75, Lombarden 71.00, Staatsbahn 247.25, Goldrente 74.55, Rente 64.25, Kreditlose 161.00, 1860er Lote 110.10, 1864er Lote 134.75, Napoleond'or 9.50, Münzfußten 5.87, Silber 104.25, Frankfurt 57.75, London 118.65, Preuß. Kasienanweisungen 58.50, Unionbank —, Türkenlose 15.00, Allgem. Baubank —, Anglo-Baubank —, Nachbörse: Kreditaktien —, Anglo-Austrian —, Rente —, Napoleond'or —, Schwab.

Wien, 18. Oktober, 3 Uhr — Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 77.00, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.50, Salas-Tarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 194.75, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.60, Affödbahn 114.00, Siebenbürger 108.50, ungar. Nordostbahn 113.00, ungar. Ostbahn 65.50, Ostbahn-Prioritäten 62.50, ung. Lote 79.00, Theißbahn 183.00, ungar. Bodenkreditaktien 18.25, Münzfußten —, ung. Schatzbons I. 111.50, do. II. 101.50, Goldrente 93.00.

Wien, 18. Oktober, 6 Uhr 30 Min. (Abendkurs.) Oester. Kreditaktien 210.25, Anglo-Austrian 95.50, ungarische Kreditbank 193.50, Staatsbahn 264.25, Lombarden 70.50, 1860er Lote —, 1864er Lote —, ungarische Lote —, Silber —, Napoleond'or 9.51, Rente 64.05, Goldrente —, ungar. Bodenkredit —, Unionbank —, Schluß besser.

Berlin, 18. Oktober. (Schluß.) Galizier —, Staatsbahn 454.00, Lombarden 123.00, Bavier-Rente 54.75, Silber-Rente 56.80, Kreditaktien 366.00, 1860er Lote —, 1864er —, Wien 169.50, 10 Millionen-Anlehen —, Ostbahn-Prioritäten —, Staatsbahn —, Rev. —, Nachbörse: Oester. Kreditaktien 365.00, Staatsbahn 452.50, Lombarden 122.50, ungar. Ostbahn 53.75, Ostbahn-Prioritäten 61.40, ungar. Schatzbons 79.50, Goldrente 63.90.

Frankfurt, 18. Oktober. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 171.20, Oester. Kreditaktien 183.00, österröichische Bankaktien 720.00, Oester. Staatsbahn-Aktien 228.25, 1860er Lote —, 1864er Lote —, Bavier-Rente 54.50, Silber-Rente 56.80, Lombarden 59.75, Galizier 211.50, ungarische Lote —, Gold-Rente 63 2/3%, Rft. —, Nachbörse: Oester. Kreditaktien 181.25, Staatsbahn 226.75.

Paris, 18. Oktober. (Schluß.) Sperzentige Rente 69.85, Sperzentige Rente 106.15, italienische Rente 71.55, österröichische Staatsbahn 511.00, Credit Mobilier 150.00, Lombards 141.00, Türkenlose 31.75, Oester. Bodenkredit —, Gold-Rente 63.00, Kubig.

London, 18. Oktober. Conso's 95 1/8. **Wien, 18. Oktober.** (Produktenmarkt.) Weizen per Oktober Rmf. 22.70, per Dezember Rmf. 21.80, Roggen per Oktober Rmf. 14.60, per Dezember Rmf. 15.15, Mühl per Oktober Rmf. 40.00, per November Rmf. 39.80.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Zu Beginn der Mittagsbörse sind die Kurse zu meist etwas billiger. Der Schrankenverkehr gestaltet sich schleppend, Devisen und Valuten zeigen sich gestrauter. Es notiren: Oesterreichische Kreditaktien 211.75, ungarische Kreditaktien 195.50, Anglobank 97.50, Unionbank 66.50, Nationalbank 833.00, Dampfschiffaktien 342.00, Staatsbahn 267.50, Karl Ludwigbahn 246.75, Elisabeth-Westbahn 173.50, Nordwestbahn 112.50, Rudolphsbahn 115.00, Affödbahn 116.50, Bavier-Rente notiren 64.30, Goldrente 74.55, 1860er Lote 110.00, 1864er Lote 134.00, ungar. Lote 78.50, London 118.30, Paris 47.25, Reichsmark 58.50, Silber 104.25, Zwanzigfrancs = Stücke 9.50 1/2.

Wiener Frühbörse vom 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Es notiren: Herbstweizen von 11 fl. 45 kr. bis 11 fl. 50 kr., Frühjahrsweizen von 11 fl. 25 kr. bis 11 fl. 30 kr., Herbsthafer von 8 fl. 40 kr. bis 8 fl. 45 kr., Herbsthafer von 7 fl. 40 kr. bis 7 fl. 42 kr., Frühjahrshafer von 7 fl. 60 kr. bis 7 fl. 65 kr., ungarischer Korn von 8 fl. 40 kr. bis 8 fl. 50 kr., Merfantil-Hafer von 7 fl. 15 kr. bis 7 fl. 30 kr., prompter Mais von 8 fl. 10 kr. bis 8 fl. 20 kr. ab Wien per 100 Kilo.

Wiener Steinviehmarkt vom 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Der Verkehr auf dem Kälbermarkte war wenig lebhaft. Der Schweinemarkt verließ bei bedeutendem Austritte flau. Zuführt waren 1755 Kälber, 423 Weidner-Schweine, 469 Weidner-Schafe, 55 Lämmer, 1703 lebende Schweine und 9191 lebende Schafe. Man notirte: lebende Kälber fl. 50—54, Weidner-Kälber fl. 50—65, Weidner-Schweine fl. 50—58, Weidner-Schafe fl. 30—36 und lebende Schweine fl. 32—43 per 100 Kilogramm. Lebende Schafe erzielten fl. 30—37 per 100 Kilogramm und fl. 10—20 per Paar.

Budapest, 18. Oktober. (Von der Börse.) Die seit Beginn dieser Woche eingetretene bessere Börsenstimmung hat auch heute angehalten und die Spekulation scheint sich der Erwartung hinzugeben, daß, wenn nicht politische Zwischenfälle störend eingreifen, die steigende Bewegung noch weitere Fortschritte macht. Die Pariser und Londoner Börsen meldeten schon in den jüngsten Tagen steigende Kurse, an der letzteren Börse haben namentlich auch ungarische Schatzbons eine nicht unwesentliche Kurssteigerung erfahren. In Wien hofft man, daß der November-Coupon, welcher eine stattliche Zahl von Millionen flüssig macht, zu neuen Kapitalsanlagen verwendet werde und sieht man deshalb einer weiteren Kursbesserung entgegen. Der Verkehr hat wohl bisher noch keine solche Lebhaftigkeit erlangt, wie derselbe vor der letzten Baiffperiode hatte, die Kurse steigen aus und ab.

Frageweise, aber es weht wieder ein zuverlässiger und freundlicher Ton aus den Berichten von den europäischen Börsen und die Spekulation betrachtet die Verhältnisse als einem weiteren Steigen für günstige. Ein gutes Zeichen ist es jedenfalls, daß sich auch für Anlagewerthe mehr Käufer zeigen und der Verkehr darin sich wieder zu beleben beginnt.

* (Ungarische Goldrente.) Das Komitee der Bester Waaren- und Effekten-Börse hat heute folgende Kundmachung erlassen: Unter Bezugnahme auf die am 10. Oktober d. J. sub Zahl 672 erlassene Kundmachung bezüglich der Emission der ungarischen sechsprozentigen Goldrente wird hiemit verlaublich und verfügt: Der Erscheinungstag der ungarischen sechsprozentigen Goldrente wird auf den 19. Oktober d. J. festgesetzt, von welchem Tage angefangen dieses Effekt in Gulden öst. W. für je 100 fl. Nominale zu handeln ist. Die laufenden Zinsen (ab 1. Juli d. J.) sind zu 6 Prozent in öst. W. ohne Agio zu berechnen. Wird nichts Anderes bedungen, sind bis auf Weiteres ebensowohl definitive Stücke in beliebigen Appoints, wie vollbezahlte Interimscheine ebenfalls in beliebigen Appoints lieferbar. Auf Lieferung bei Erscheinen gemachte Schlüsse sind am 20. Oktober Vermittlungs abzuwickeln, auf acht Tage nach Erscheinen gemachte Schlüsse sind am 27. Oktober Vormittags zu erfüllen.

* (Die Zollverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn) sind allem Anscheine nach an dem entscheidenden Wendepunkte angelangt, und es wird sich wohl binnen kurzer Zeit entscheiden, ob der Handelsvertrag mit Deutschland zu Stande kommt, oder ob die österreichischen Schutzzölner wirklich das langersehnte Ziel des „autonomen Zolltarifs“ erreichen. Interessant ist in dieser Beziehung eine Aeußerung, welche der österreichische Handelsminister gestern in den Couloirs des Abgeordnetenhauses gethan haben soll. Von einzelnen Abgeordneten über den Stand der handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland befragt, erklärte Herr v. Chlumetzky, daß, wenn Ende dieses Monats keine Einigung erfolgt sein sollte, von Seite Oesterreich-Ungarns ein Ultimatum gestellt werden wird. Keinesfalls aber, fügte der Minister mit ostentativer Bestimmtheit hinzu, werde er eine Schädigung oder Gefährdung der Industrie-Interessen zulassen und im Falle irgend einer PreSSION lieber seinem Amte entsagen, als sich fügen. — An Bestimmtheit läßt diese Standrede allerdings nichts zu wünschen übrig.

* (Insolvenz Eduard Simon.) Wie man aus Wien mittheilt, ist neuerlich eine Reihe von Firmen dem von dem insolventen Hause erbetenen Moratorium beigetreten. Das Komitee, welches die Anbahnung eines günstigen Ausganges in die Hand genommen, hat gestern seine erste Sitzung abgehalten. An der Auffstellung des Status wird energisch gearbeitet und wurde die Leitung dieser Arbeit einer sachmännischen Autorität überantwortet.

* (Schiffsverkehr in Budapest) Am 17. Oktober landeten folgende Fahrzeuge am linksseitigen Donauufer: 1. zwei Privatschiffe des Karl Wallenfeld mit 12,000 Stück Würfelsteinen, aus Szob; 2. Privatschiff des David Bichits mit 1800 Mztr. Weizen, aus Harta; 3. Privatschiff des Johann Farkas mit 15 Mztr. Zwiebeln, aus Betyó, 4. Privatschiff des Franz Lóth mit 15 Mztr. Zwiebeln, aus Betyó; 5. Privatschiff des Franz Erdensohn mit 3450 Mztr. Weizen, aus Alt Weese; 6. Privatschiff des Andreas Böder mit 2750 Mztr. Weizen, aus Szegedin; 7. Privatschiff des Elias Löwy mit 1500 Mztr. Hafer, 150 Mztr. Mais und 1200 Mztr. Weizen, aus Sidaca; 8. Schiff der Witwe M. Marton mit 3000 Mztr. Werkholz und 28 Kubikmeter Brennholz; 9. Privatschiff des Karl Wallenfeld mit 7000 Stück Würfelsteinen.

* (Aufhebung des ungarisch-österreichischen Getreide-Tarifs vom 1. Juli 1873.) Der Spezial-Tarif für Getreide u. c. Transporte im ungarisch-österreichischen Verkehre d. to. 1. Juli 1873, sammt dem Nachtrag I hiezu — wird mit 15. November l. J. außer Kraft gesetzt. Die in diesem Tarife enthaltenen Relationen wurden in den 60. Nachtrag zum süddeutschen Verbands-Tarif aufgenommen.

* (Ein großes Faktiment) wird aus München gemeldet. Die dortige Spinnerei L. H. r. v. M. i. g. u. n. d. s. o. m. p., mit Zweig-Anstalten in Paris und London, ist insolvent geworden. Die sehr geachtete

Firma existirte seit dem Jahre 1824. Die Passiva sind beträchtlich, mehrere elässige Banken und zwei Parier sind stark beteiligt. Der Fall dieses Hauses machte hier großen Eindruck.

* (Eine neue Telegraphenstation) wurde, wie uns von dort geschrieben wird, am 17. Oktober in Szentes eröffnet.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 18. Oktober. Höhere Notirungen von den auswärtigen Börsen die heutige Effektenbörse in ihrer hauffirenden Stimmung. Die Spekulationspapiere sind neuerdings um mehrere Gulden gestiegen, auch Staatswerthe und einige Lokalspapiere waren zu höheren Kursen gefragt.

Im Vormittagsgeschäft wurden österr. Kredit zu 212.80 bis 214.30, ungarische Kredit zu 196.50—197 gehandelt.

An der Mittagsbörse wurde Eisenbahn-Anlehen zu 98 geschlossen, 1873er Schatzbons waren zu 111, 1874er zu 101.75, Prämienanlehen zu 79.25 gefragt. Von Affekuranzaktien waren Union-Rückversicherung und Bester Versicherung gesucht, erstere wurden in größeren Posten zu 160, letztere zu 74—75.50 gekauft. In Eisenbahnaktien wenig Geschäft. Österr. Kreditaktien kamen zu 214 bis 214.75, ungar. Kreditaktien zu 196.50 bis 197 in Verkehr. Landes-Central-Sparkasse beliebt und mit 76—77 bezogt. Salgó-Tarjányer Kohlenwerthsaktien wurden mit 85 gekauft. Devisen und Valuten waren etwas matter, Reichsmark wurden mit 58.60 und 58.55, 20-Francstücke auf Zeit mit 9.50 und 9.48 1/2 abgegeben.

Die Abendbörse verlief still, Kurse etwas matter. Österr. Kreditaktien wurden mit 214—213.50 gehandelt, ungarische Kredit geschäftlos, 195 Geld, 195.50 Waare.

Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen war heute etwas angenehmer; bei schwachem Ausgeloß und ziemlichem Kaufdruck wurden circa 15,000 Meterzentner umgesetzt; Preise hielten sich fest, feine Sorten wurden sogar mitunter einige Kreuzer über gestrige Notiz bezahlt. Verkauf wurden:

Heiß: 300 Mztr. 79.5 K. zu fl. 12.30, 200 Mztr. 79 K. zu fl. 12.30, 100 Mztr. 79 zu fl. 12.15, 300 Mztr. 78 K. zu fl. 12.05, 200 Mztr. 77 K. zu fl. 11.75, 400 Mztr. 77 K. zu fl. 11.55, 700 Mztr. 76.5 K. zu fl. 11.82 1/2, 200 Mztr. 76.3 K. zu fl. 11.60, 200 Mztr. 76 K. zu fl. 11.50, 600 Mztr. 76 K. zu fl. 11.70, 200 Mztr. 74 K. zu fl. 10.95. — Weiter Boden: 400 Mztr. 79.5 K. zu fl. 12.40, 200 Mztr. 79 K. zu fl. 12.25, 300 Mztr. 78 K. zu fl. 12.05, 300 Mztr. 77.5 K. zu fl. 11.45, mit Zusatz, 200 Mztr. 76.8 K. zu fl. 11.50, 200 Mztr. 76.4 K. zu fl. 10.90, forschülfig, 200 Mztr. 75 K. zu fl. 10.90. — Banater: 200 Mztr. 77 K. zu fl. 11.35, 100 Mztr. 76.5 K. zu fl. 11.25, 200 Mztr. 76.3 K. zu fl. 11.10, mit Zusatz, 300 Mztr. 75 K. zu fl. 10.90. — Weizenburger: 400 Mztr. 79 K. zu fl. 12.25, 100 Mztr. 78 K. zu fl. 11.95, Alles per drei Monate.

Ufances-Weizen per Oktober fester, 10 fl. 90 fr. G., 11 fl. W.

Roggen unverändert, es wurden circa 600 Mztr. zu 7 fl. 55—65 fr. abgesetzt.

Hafer per Oktober zu 6 fl. 68—75 fr.

Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Weizen, Hafer, Mais) and prices per 100 Kilos. Includes sub-sections for 'Termine' and 'R. Budapest'.

R. Budapest, 18. Oktober. Schlachtviehmarkt vom 18. Oktober. (Orig. Bericht.) Hornvieh: Auftrieb 2652 Stück Groß- und 4000 Stück Kleinvieh; hievon verkauft: 2608 Stück Groß- und 3150 Stück Kleinvieh, und zwar: 74 Stück Stiere, per Stück von 110 fl. bis 180 fl., 1419 Stück Ochsen, per Paar von 220 fl. bis 340 fl., 979 Stück Kühe, per Paar von 116—225 fl., 50 Stück Melkkühe, per Stück von 112—240 fl., 86 Stück Büffel, das Paar zu 180—200 fl., 174 Stück Kälber, per Stück von 17 fl. bis 35 fl. — fr., 3826 Stück Schafe, per

Paar von fl. 10.— bis 14.50. — D h s e n f l e i s c h per 100 Kilogramm von fl. 48 bis fl. 52, K u h f l e i s c h per 100 Kilogramm von fl. 48 bis fl. 49, K a l b f l e i s c h per 100 Kilogramm von 80 fl. bis 100 fl., B ü f f e l f l e i s c h per 100 Kilogramm von — fl. bis — fl. — B o r s t e n v i e h: Wochenauftrieb 8200 Stück, verkauft 8200 Stück, per 100 Kilogramm von 53 fl. — fr. bis 57 fl., r o h e r S p e c k pr. 100 Kilogramm zu 72 fl. S c h w e i n e f e t t per 100 Kilogramm zu 72 fl.

Table titled 'Wasserstand' and 'Witterung' showing water levels in various locations (Budapest, Breßburg, etc.) and weather conditions (Trocken, Bewölkt, etc.).

Verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Freiwillige Lizitation.

Am 21. d. M. (Sonntag), Vormittags 9 Uhr,

werden die an der Gösmörkerstraße in Kis-Zugló vis-à-vis dem Gasthause Sireniška gelegenen sogenannten

Kóvér'schen Gründe

in Barzellen von ca. 600—800 C=Klafter öffentlich freiwillig lizitirt.

Die Lizitation findet in der auf den Gründen selbst gelegenen Villa Nr. 82 statt und werden den Käufern sehr annehmbare Bedingungen bei dreijähriger Abzahlung eingeräumt.

Nähere Auskunft ertheilt Herr

Dr. Béla Gáznér, kön. öst. Notar, Mocsanyi'sches Haus, Badgasse.

Es leben die Türken!

Tschok jascha Osmanli!

Zur freudigen Erinnerung an den Sieg der Türken wurden soeben verfertigt

Osman Pascha-Pfeifen

und Suleiman- und Mukhtar-Cigarrenspitzen

mit dem äußerst gelungenen und wohlgetroffenen Bildnisse der türkischen Generäle, von einem Meerschammbildhauer, Künstler ersten Ranges, überraschend großartig ausgeführt, aus dem feinsten Wiener Meerschammbaum, sehr schnell und leicht zum Anrauchen saunmt echt türkischen Rohr, beide Stücke kosten bloß 2 fl. 2. Die Pfeife allein kostet fl. 1.20 und Cigarrenspitz allein 30 fr. Da von obigen Gegenständen nur eine sehr beschränkte Anzahl verfertigt wurde und selbe in Folge ihrer großartigen Ausführung und enormen Billigkeit auch am Wiener Plage reichenden Absatz finden, so können Aufträge nur sehr kurze Zeit angenommen werden. Versendung in die Provinz gegen Nachnahme oder vorheriger Geldsendung unter Adresse

Wiener Meerschammpfeifen-Depot, Wien, Laborstraße 11.

750

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Sarnbeschwerden, noch so chronisch werden entsprechend schnell, ohne Folgebül und ohne Berufsstörung gründlich geheilt von dem

Spezialarzte BESENBEK.

Ordinations-Anstalt: Budapest, Innere Stadt, Franziskanerplatz, „Franziskaner-Bazar“, 2. Stiege, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Wartezimmer und Ausgang separirt. 675

Ordinirt v. Früh 9—4 Uhr Nachmittags u. v. 7—8 Uhr Abends.

Honorar mäßig. Behandelt auch brieflich.

KURSTABELLE.

Large table titled 'KURSTABELLE' containing exchange rates for various locations (Bester Börsenkurse, Wiener Börsenkurse) and currencies (Gold, Waare).

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Austrünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Staatsbeamte und Pensionisten jeder Art. **Kaufleute** und **Fabrikanten** erhalten solide Vorschüsse. Unterhändler ausgeschlossen. 3 Trommelgasse Nr. 8, 2. Stock, Nr. 22, von 2-5 Uhr Nachmittags. 4773

1 Komptoirerichtung,
1 feuerfeste Kasse,
1 Kopirpresse,
1 Glaswand,
1 Aufzug,
werden zu kaufen gesucht. Offerte unter S. S. 22 an die Exp. 4796

Zwei schön möblirte Zimmer, ein Cassen- und ein Wohnzimmer, mit separatem Eingange, ohne und mit Bedienung, sind allsogleich zu vermieten und zu beziehen. Näb. Batschinggasse 19, 2. St. 4766

Verloren.
Eine goldene Damenuhr wurde auf dem Wege von der Donatigasse (Wien) bis zum Rosenhügel verloren. Der redliche Finder wird gebeten dieselbe in der Doktorgasse Nr. 216, Rosenhügel, gegen gute Belohnung abzugeben. 4788

1 Dame
die im Literarischen, Französischen und Klavier Unterricht ertheilen kann, wird vom November aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt der Hausmeister Alsbemiecasse Nr. 6 4763

Ein 48 Jahre alter Mann, von Adel, Christ, welcher als Beamter mit 12.000 fl. Einkommen angestellt ist, wünscht behufs Verehelichung mit einer jungen Frau von 20 Jahren, die ein prächtiges Haus, ein prächtiges Auto oder Witwe, welche über ein Paarvermögen von 12-15.000 fl. verfügt, in Korrespondenz zu treten. Nur ernstgemeinte Anträge mit Anschließung der Photographie werden unter Chiffre J. M. 48 an die Exp. erbeten. 4795

Gasthauseinrichtung und sonstige Mobilitäten werden Samstag, den 20. d. M., Früh 9 Uhr, im Auktionswege verkauft. Kottenbillergasse (Nr. 4-6) der Kerppeier-Kauff Nr. 38a 2 477

Im Verkauf verlegte Juwelen, Gold- oder Silbergegenstände jeder Art werden sehr hoch gekauft und der zur Auslösung nöthige Betrag ohne Zinsen vorgestreckt. Auch **Gebühren** ertheilt billige Besuche und Goldschmiedung. **S. Methy & Comp.,** Budapest, **Satwarastraße 15,** auch im Hofe links 1. Th. **Ausgetragene Goldwaaren** sind hier billig am Lager. Provinz Aufträge werden bestens erfüllt. 4540

Ein Gasthaus zu verkaufen. Neuer Markt-Platz Nr. 23. Zu erfragen beim Eigentümer selbst. 4819

Un jardinier français expérimenté ayant déjà servi en Hongrie et parlant hongrois et allemand désire y retourner s'adresser à Mr. Alfred Demagistri, rue des Moulins, Neufchâtel. 4653

Ma viermeisterin ertheilt Damen und Kindern Unterricht, ebenso Bühnenunterricht. Rosen-gasse Nr. 50, Th. 8, vis-à-vis Kammermayer. 4765

Wichtig für Herren. Alle Arten Herrengarderoben, als: **Überroben, Savelots Röcke, Hosen und Gürtel**, ebenso **Levrees** werden in unzerstörtem Zustande in den dauerhaften Farben wie neu umgearbeitet in **S. Strab's Dampfdruck-fabrik**, 2. Hriegengasse 38, Haltepunkt der Pesterbahn. Adressen: **S. Jandé, Badergasse 1,** im evang. Schulgebäude **H. Heyf, 3 Kronengasse Nr. 9.** 4822

Ein geborener Engländer wäre geneigt, gegen nützliches Honorar englische Stunden zu ertheilen, vereint mit gutem Vorkurs. Adressen: **S. Th. Sirtl, Pratergasse Nr. 9, Josephstadt.** 4816

Ein Schildkrot-fächer und Chaitlain ist von der Waagasse bis zur Badgasse verloren worden. Der redliche Finder bekommt eine angemessene Belohnung. Näb. die Exp. 4818

Ein Leder aus-schneider, der am hiesigen Nahe Bekanntheit hat, wird aufzunehmen gesucht. Näb. die Exp. 4809

Eine komplet eingerichtete Zucker- u. Beugelei ist aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen und sofort zu übergeben. Adresse in der Exp. 4820

Ein verheiratheter Mann der kinderlos ist und 300 fl. Sicherstellung leisten kann, wird sofort als Kanzleidiener aufgenommen. Näb. Kreuzgasse Nr. 31, Parierre Th. 4. 482

Eine möblirte Cassenwohnung in der inneren Leopoldstadt, bestehend aus 3 Zimmern, Küche etc., wird sofort aufgenommen. Auskunft ertheilt aus Gefl. Frau Ch. Dorothea, Dorotheagasse 11. 4817

Praktikant oder Komptoirist für ein Metallwaarengeschäft sofort oder per 1. November gesucht. Adr. Nr. 100 an die Exp. 4813

Monteur, gelehrte Schlosser, finden für Gas- u. Wasserleitungsarbeiten dauernde Beschäftigung bei C. Knuth, Pfeifer-gasse 16. 4514

Eine Advokaten-witwe wünscht ein Kind in gänzlich Verpflegung zu nehmen. Näb. die Exp. 4808

Ein Amtsdienere (Christ) wird in einer Bank mit Sicherstellung aufgenommen durch die Aukt. Landstraße Nr. 9: daselbst wird 1 **Zufassant** mit 200 fl. Kautions, und 1 **Verfleißer** mit 400 fl. Kautions sofort placirt. 4812

Eine Trafil auf einem gangbaren Posten ist unter guten Bedingungen gleich zu vergeben. Näb. die Exp. 4741

Als Haushälterin wünscht eine Witwe, den besten Stunden angehörend, bei einem Herrn placirt zu werden, oder als **Verfleißerin** in einem Geschäft gegen Kautions. Man bittet gütige Anträge unter Chiffre K. 1. poste restante Hauptposten. Festung. 4807

Ein junger Mann, in einem der größten Produktionshäuser hier längere Zeit thätig gewesen, sucht Engagement. Anträge unter S. 100 an die Exp. 4764

Zu vermieten 1 St., 3 Cassenzimmer, Vorhaus, Küche, Speis, Keller und Boden, jährlicher Zins 300 fl. Eine doppelte Werkstatt, jährlicher Zins 200 fl. Näb. die Exp. 4760

Eine fremde Frau befragt einen ganzen Haushalt für Kost und Quartier. Näb. die Exp. 4762

An dem **Theresienstädter Kirchtage** werden **1 Million** Mohu- und Ruchtipfeln, Guglhupf, Rotischn, Nusselbitter, Milchbrot, und noch verschiedene andere **Backereien** bereit. Bestellungen werden jederzeit aufgenommen und bestens ausgeführt. Ferner ist stets zu haben frische **Milch, Butter, Eier** und feines **Waismehl u. Grieß.** Ebenso die berühmte **Wermuth-Glänz** von J. Müller senior (Weiß- und Luxus-Backerei, IV. Bezirk, Gittergasse, eigenes Haus), welche, mit Rothwein und etwas Zucker gemischt, das feinste Tafelgetränk ist. 1 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 50 kr., bei **J. Müller junior,** Schwarz-Weiß-, Luxus-Backerei und Mehlhandlung, VI. Bezirk, Theresienstädter Sonderngasse (früher Steiner-gasse) Nr. 175, Tafel-liches Haus. 4811

Antrag.
3 anständige junge Leute wünschen zu dem nahen Theresienstädter Kirchtage bei einer Familie, wo Damen sind, eingeladen zu werden. Briefliche Einladungen bittet man unter S. S. in der Exp. abzugeben. 4743

Da bei unterfertiger Religions-Gemeinde alljährlich eine **Ausstattungs-Prämie** aus dem Legate des weil. Herrn **JONAS GRANER** an je eine arme Braut ausgefolgt wird und bei der Prüfung der auf Konkurrenzwege einlaufenden Bewerbungen Gesuche unter Anderem auch der Verwandtschaftsgrad der Bewerberinnen mit dem Testator in hauptsächlichste Berücksichtigung gezogen wird, so erlassen wir hiermit die höfliche Anforderung an sämtliche Mitglieder der Familie des weil. Herrn **JONAS GRANER**, in ihrem eigenen Interesse behufs Anfertigung eines authentischen Stammbaumes die Daten über den Grad ihrer Verwandtschaft in behördlich legalisirter Form an uns bis 15. Januar 1878 gelangen zu lassen. 722

Der Vorstand der Pester isr. Religionsgemeinde.

LA VELOUTINE (Veloutine) ist ein ganz spezieller, mit Bismuth bearbeiteter Reis-Puder, daher von wohlthuernder Einwirkung auf die Haut; abtrocknend u. unsichtbar gibt er dem Gesichte einen natürlichen sammetähnlichen Glanz. 550 **Ch. Fay,** Erfinder.

POMADE SATIN (Satin-Pomade), um den Händen ihre Zartheit zu bewahren, und sie vor Frostbeulen und anderen durch Kälte verursachten Uebeln zu schützen. 9, rue de la Paix in Paris.

Egalsirbänke, Gas- und Wasserleitungs-Apparate, Schraubstöcke, Bohrmaschinen, Nienischeiben, Transmittoren, Stützen u. Lager, Anker, Ketten, Eisenbahnstienen statt Baumträger und Klammern billigst zu haben bei **A. M. Kohn.** Budapest, VI. Bez., Böllergasse Nr. 10. Einkauf von altem Eisen und Metallen zu den höchsten Preisen. 441

Geldvorschüsse auf alle in- und ausländischen Lose, Staatspapiere, Aktien und Depotscheine bis zum ganzen Kursverth billigst im **Bank- u. Wechslergeschäft Ig. Hatschek,** Servitenplatz Nr. 5. Promessen zu allen Beziehungen. 713

Dr. MORIZ HANDLER, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges **Geheime Krankheiten** jeder Art, besonders **Schwächezustände,** so wie auch **Hautausschläge** und **Harnbeschwerden.** Ordiniert täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr. **Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangengasse und Rathhausgasse im Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.** Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Geheime Krankheiten jeder Art, besonders: **Schwächezustände, Hautausschläge** und **Harnbeschwerden** heilt mit glänzendem Erfolge auch breittich Dr. L. Gunkl, Sonderngasse Nr. 24, Ordination von 10-12 und von 1-4 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erlangung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart geheilt werden über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im höchsten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu sehr zu leiden haben. Schlimmer noch ist die Gefahr, die dem Körper durch die Behandlung mit Jod und Quecksilber droht, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verächtlichsten Leiden heilt, so ist ihre Wirkung eine soch wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu bezweifeln sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. 9843 **Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“** ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis 2 fl.

Inhaber mehrerer **Auszeichnungen.** **Geheime Krankheiten** jeder Art, so auch **Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden** etc., selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren **glänzend** erprobten einfachen Methode, ohne Berufshörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neue Entstandene in 48 Stunden) von **J. WEISS,** praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem **Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital** allhier, ord. u. Ehrenmitglied in- u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen. **Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz-(Herren-) Gasse Nr. 6, Eingang an der Stiege.** Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente. Ebenfalls ist zu haben das berühmte Werk **„Die geschwächte Manneskraft“**, deren vielfältige Ursachen und gründliche Heilung. **Preis 2 fl. 50 kr.**

Die Königin aus der Fremde.

Roman nach dem Englischen.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Mrs. Biggs wird stumm gemacht

(111. Fortsetzung.)

Bathurst wartete eine Weile. Grauenhafte Stille herrschte rings umher. Der Leichnam der Gemordeten tauchte nicht auf, die wilden Wogen hatten ihn mit forgerissen und spülten ihn wohl erst weiter unten ans Land, wo die Ufer sanfter und das Wasser weniger reißend war. Nichts verrieth das entsetzliche Verbrechen, das hier im nächtlichen Dunkel verübt worden war.

Als Bathurst sah, daß sich nichts regte, trat er auf Maya zu, die noch immer im Schatten der Föhren stand — starr wie eine Säule und flüsterle:

— Sie ist todt!

— Bist Du dessen sicher?

— Ja, vollkommen. Sie war bereits erstickt, ehe ich sie ins Wasser schleuderte. O, es war entsetzlich — grauenvoll!

Er zitterte wie im Fieberfrost. Maya's Lippen verzogen sich höhnisch, aber auch sie war bleich und zitterte.

— Wir müssen ins Schloß zurückkehren, sagte sie. Wenn wir vermißt werden, bringt man uns mit ihrem Tode in Verbindung. Wir müssen verschiedene Richtungen einschlagen und trachten, daß wir gleich von den Dienstleuten gesehen werden, sobald wir auf unseren Zimmern sind.

Und sie lehrten auf verschiedenen Wegen ins Schloß zurück.

Sechzigstes Kapitel.

Enttarnung und Schluß.

Ingehehen gelangten die beiden Verbrecher ins Haus. Wolsey begab sich sogleich in den Salon, während Maya, nachdem sie ihre Kleider gewechselt hatte, in das Zimmer des Grafen hinab ging und nachdem sie sachte geklopft hatte, eintrat und auf sein Bett zuschritt. Lord Tregaron lag mit geschlossenen Augen, scheinbar im tiefsten Schlafe, auf seinen Kissen.

Das Mädchen betrachtete ihn einige Augenblicke. Sie hatte gesehen, daß sonst Niemand im Zimmer war; denn der Kammerdiener des Grafen war hinabgegangen, um etwas zu holen, und Sinda und Elliot hatten sich auf ihre Gemächer zurückgezogen. Sie überzeugte sich, daß er schlafte und näherte sich dann verstohlen dem kleinen Tischchen, auf welchem mehrere Medizinflaschen standen.

Ein mit einer dunkeln Flüssigkeit halbgefüllter Becher zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie hob ihn auf und hielt ihn gegen den Schein des Kaminfeuers.

— Seine Stärkungsmedizin, murmelte sie. Er wird diese zunächst nehmen.

Der Graf, welcher in Wirklichkeit vollkommen wach war und sie vom Momente ihres Eintrittes durch die Wimpern seiner festgeschlossenen Augen beobachtet hatte, betrachtete sie jetzt mit scharfen argwöhnischen Blicken.

Sie stand mit dem Rücken gegen das Bett gefehrt und zog aus ihrem Busen das Fläschchen hervor, das sie schon einmal benützt hatte und leerte seinen tödtlichen Inhalt in die stärkende Medizin. Dann, als sie das Fläschchen wieder eingesteckt hatte, trat sie mit einem unheimlichen Grinsen ihres weißen Gesichtes und einem wilden Triumph in ihren lichtblauen Augen vom Tische weg.

Der Graf that wieder, als ob er schlief, während ein namenloses Grauen sich seiner bemächtigte.

Er wußte, was auch Maya wußte, daß er einige Male während der Nacht seine stärkende Medizin nehmen sollte. Und aus ihrem verstohlenen Wesen, aus ihren wild triumphirenden Blicken erkannte er, daß sie Gift in seine Medizin gegossen hatte, daß sie ihn zu tödten beabsichtigte!

Das Mädchen trat wieder an das Bett und legte eine Hand liebevoll auf des Grafen Stirn.

— Papa! rief sie leise, schläfst Du noch immer, Lieber? Kannst Du nicht Deine Medizin nehmen?

Kein Zug, keine Muskel in dem Gesichte Lord Tregaron's regte oder veränderte sich.

— Wie er schläft! murmelte Maya. Und dennoch hat er sein Schlafpulver noch gar nicht genommen. Edwards gibt es ihm immer mit der Stärkungsmedizin zusammen. Er wird Beides sehr bald nehmen!

Sie trat von dem Bette hinweg nach der Thüre und ihr seidenes Kleid rauschte, und es erschien dem Grafen, wie das Gleiten einer giftigen Schlange! Er wartete, bis sein geschärftes Gehör das Schließen ihrer eigenen Thüre vernahm und dann sprang er in seinem Bette auf und zog so heftig an der Klingelschnur, daß die Dienerschaft in der Halle unten entsetzt auseinander stob und sein Kammerdiener zu ihm hinaufgelaufen kam.

Edwards fand den Grafen erschöpft und leichenblau mit flammensprühenden Augen auf seinen Kissen liegend.

— Edwards, sperren Sie den Stärkungstrank dort in den Schrank ein und bringen Sie mir den Schlüssel! befahl der Graf in einem Tone, den der Diener kaum erkannte.

Verwundert vollzog er den Befehl.

— Jetzt schicken Sie um den Doktor nach Postwirthel, sagte Lord Tregaron.

Der Kammerdiener gehorchte.

Dann sank der Graf von Entsetzen und Verzweiflung erfaßt in die Kissen zurück.

— Ich muß es über jeden Zweifel hinaus sichergestellt haben, ob das Gift ist, dachte er. Vielleicht wurde meine Krankheit von einem ähnlichen Gifte hervorgerufen! Niemand soll es je erfahren, welche Hand es verabreichte! Zu denken, daß sie mir nach dem Leben trachtet — mein eigenes Kind — die Tochter meiner verklärten Agnes! Besser, ich wäre gestorben, als daß ich diese entsetzliche Wahrheit entdecken mußte!

Es war am Tage nach dieser Nacht des Verbrechens und der Gräueltthat.

Zeitlich am Morgen war Mrs. Biggs Leichnam an einer leichteren Uferstelle unterhalb des Dorfes Tregaron gefunden und in die Todtentammer gebracht worden.

Im Dorfe erregte dieser Verfall gewaltige Aufregung, denn man wußte sich den Tod der fremden Frau nicht anders zu erklären, als daß sie vielleicht im Nauche in den Fluß gestürzt sei. An eine Gewaltthat konnte vor der gerichtlichen Obduktion Niemand denken, da äußerlich an der Leiche keine Spuren einer solchen wahrnehmbar waren. Etwas von der großen Aufregung war bis in das gräfliche Schloß gedrungen, aber der Graf war persönlich zu sehr von anderen Dingen eingenommen, um dem Gerüchte über den Vorfall viel Aufmerksamkeit zu schenken.

Sein Arzt war noch in der Nacht gekommen hatte die stärkende Medizin genau untersucht und erklärt, daß sie vergiftet sei. Auf diese Entdeckung hin nahm er an, daß der Schlaganfall des Grafen gleichfalls die Folge einer Vergiftung sei, ordnete die geeigneten Gegenmittel an und von dieser Stunde an besserte sich das Befinden Lord Tregaron's äußerst rasch.

Der Tag verging allen Schloßbewohnern ziemlich langsam.

Es herrschte eine eigenthümlich gedrückte Stimmung — gleichsam, als ob etwas in der Luft schwebte.

Gegen Abend wurde Maya zu ihrer größten Ueberraschung zum Grafen gerufen. Sie folgte dem Kammerdiener mit geheimer Angst und als er die Thüre von Lord Tregaron's Schlafzimmer weit öffnete, sah Maya den Grafen vollständig angekleidet vor dem Kamine sitzen. Sie wurde leichenblau und in ihren Zügen malte sich Erstaunen und stummes Entsetzen.

— Komm nur herein, Rathe, sagte der Graf in heiterem Tone.

— Sie können draußen bleiben, Edwards.

Maya trat mit unsicheren Schritten ein; ihr Herz klopfte ihr zum Berspringen, das Blut strömte ihr erst siedend heiß, dann plötzlich eifrig kalt durch die Adern; sie fühlte, daß die Stunde ihrer Enttarnung und Strafe gekommen war.

— Du bist wohl überrascht, mich so gesund zu finden? fragte der Graf. Du mußt es sein, ohne Zweifel. Du wirst es aber nicht mehr sein, wenn ich Dir sage, daß ich vergangene Nacht wach war — daß ich sah, wie Du Gift in meine Medizin gossst.

Das Mädchen stieß einen leisen, ächzenden Schrei aus.

— Ich mache Dir keine Vorwürfe, sagte der Graf streng und traurig. Du bist einmal so und ich

kann Dich nicht ändern! Mit all' Deinen furchtbaren Fehlern bist Du unglücklicher Weise doch mein Kind, und ich kann Dich nicht verstoßen. Aber hier darfst und kannst Du nicht länger bleiben. Ich habe soeben an Mr. Thary geschrieben, der spätestens übermorgen hier eintreffen und Dich in eine französische Klosterschule bringen wird.

— Ich will aber nicht gehen! schrie das Mädchen heftig.

— Du mußt gehen.

— Ich will nicht! Ich bin verheiratet! Ich wurde schon in Kalkutta Wolsey Bathurst's Frau, schrie Maya in höchster Aufregung. Du kannst mir Longmead als Aussteuer geben und ich will dort leben!

— Verheiratet! Du warst falsch und eine Lügnerin vom Anbeginn! Verheiratet! Sei es so! Geh mit Deinem Gatten. Du sollst Longmead haben, mußt mich aber für immer mit meiner Gegenwart verschonen. Du bist ein schlechtes, schändliches Geschöpf, und wie Du das Kind meiner unergleichlichen, verklärten Agnes sein konntest, ist mir ganz unbegreiflich —

(Schluß folgt.)

Allerlei.

(Von der Königin Karola.) Die Königin Karola von Sachsen hatte sich etwa vor vierzehn Tagen in Wien aufgehalten, um das Erbe nach ihrem verstorbenen Vater, des Prinzen von Wajsa, zu übernehmen. Der Prinz hatte es, wie die „Dr. Br.“ mittheilt, weit er sein Ende nicht so nahe wählte, übersehen, testamentarisch für seine Dienerschaft Sorge zu tragen. Dieselbe stand verlassen da, sein Nachsittler stand ihr zur Veranpruchung einer Abfindung oder Pension zur Seite. Die Königin entschied, wie es einer Königin geziemt, mit ihrem Herzen. Sie vererbte das Erbe ihres Vaters. Aber sie streute nicht etwa unbesonnen aus. Sie prüfte selbst und im Detail das Verdienst des zu Belohnenden, und sie schenkte nicht nur, sondern schenkte zart und sinnig, und gab auch ihren Dank für das ihrem Vater Geleistete in warmen Herzensworten noch obendrein kund. Die Thronen manches alten Dieners ihres Vaters strömte ihr über die Hand. Durch vierzehn Tage hintereinander brachte in den Morgenstunden der von dem Kaiser von Oesterreich beigeordnete Hofwagen die Königin in das der Wafagasse befindliche Palais ihres Vaters. Die Königin empfing nur die allerersten Verwandten, die übrige Tageszeit verwandte sie fast ausschließlich dazu, das edle Werk der Beglückung aller Derer zu vollenden, die ihrem Vater Dienste geleistet. Sie selbst unterließ sie nur mit dem Durchsehen der Schriften ihres Vaters, bei welchem Alte ihre Jugendfreundin, Gräfin F., ihr behilflich war. Vierzig Bände eines Tagebuches, welches der Prinz vom Jahre 1819 an regelmäßig geführt hatte, soll die Königin als ihr werthvollstes Erbe mit sich genommen haben.

(Prinz Amadeus geht nicht ins Kloster.) Verschiedene Blätter haben in letzterer Zeit die Nachricht transportirt, daß der frühere König von Spanien, Prinz Amadeus von Italien, gefonnen sei, in ein Kloster einzutreten. Wie nun der „B. R.“ aus Rom geschrieben wird, entbehrt diese Nachricht ebenso der Begründung, wie die Meldung von seiner Geistesverwirrung. Prinz Amadeus lebt seit dem Tode seiner Gemahlin allerdings sehr zurückgezogen in Piemont, verwaltet selbst die umfangreichsten Güter, die er nach seiner Gattin geerbt hat, und gedenkt jetzt eine längere Reise anzutreten, keineswegs aber sich dem geistlichen Stande zu widmen. Man spricht übrigens davon, daß er zum Präsidenten der italienischen Kommission für die Pariser Weltausstellung ernannt werden soll, und er würde sich dieser Aufgabe mit derselben Fachkenntniß und demselben Eifer unterziehen, wie der bisherige Präsident der Ausstellungs-Kommission, Prinz Humbert.

(Marschall und Musiker.) Feldmarschall Moltke der sich gegenwärtig in Wiesbaden aufhält, ist, was weniger bekannt sein dürfte, ein leidenschaftlicher Verehrer der Musik. Namentlich ist er für die Geige, die „Königin der Instrumente“, passionirt. Kein Wunder daher, daß ihm die von dem berühmten Geiger August Wilhelm Bach auf seinen Wunsch vorgelegten Kompositionen besonders einen Eindruck machten. Wilhelm spielte, wie die „Volksztg.“ erzählt, am letzten Samstag auf der Villa Knoop, wo Moltke logirt, mit seiner Schwägerin, Berthe von Bach, Kiel, Schumann, Chopin, sowie ein größeres Phantasiestück eigener Arbeit. Dem Marschall standen beim Vortrage des Schumann'schen Abendliedes die Thränen im Auge. — Wilhelm spielte es aber auch mit einer Innerlichkeit und einer Tonschönheit, wie man ihn selten vielleicht noch nie gehört hat. Der Feldmarschall verehrte ihm zum Schluß sein Bild mit einer schmeichelhaften eigenhändigen Widmung. — Am Sonntag fuhr der Marschall Moltke in einem prachtvollen Bierpänner zu Professor Wilhelm, um mit ihm und der Familie von S. eine Ausfahrt ins Rheingau zu machen. Dann speisten der Feldmarschall und die übrigen Gäste bei Professor Wilhelm und fuhren darnach mit dem Künstler in das Theater, wo „Zampa“ gegeben wurde.

(Wagnadique.) Das gegen die vier Personen: Louis und Patrick Staunton, Mrs. Patrick Staunton und Alice Rhodes wegen Ermordung von Louis Staunton's Gattin durch Hunger gefällte Todesurtheil wird auf Befehl des Ministers des Innern nicht vollstreckt und wahrscheinlich in lebenslange oder langjährige Einsperrung umgewandelt werden. Die Agitation zur Erhaltung ihres Lebens hatte während der letzten paar Tage ihren Höhepunkt erreicht und am Samstag wurde dem Minister eine große Menge von Petitionen, bedeckt mit Tausenden von Unterschriften, überreicht.